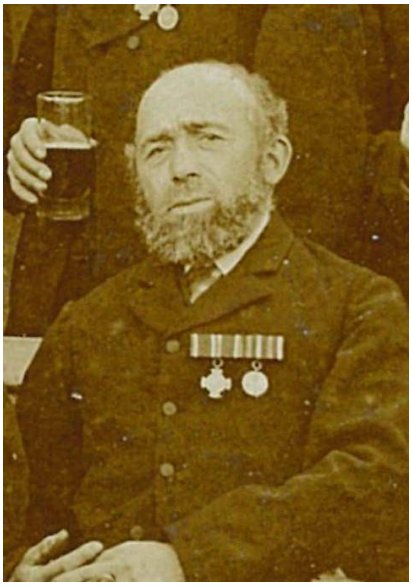


Gerhard Jakobs

(geb. 22. September 1842, verst. 17. August 1927)

(Wohnort: Kempen – Theberath)

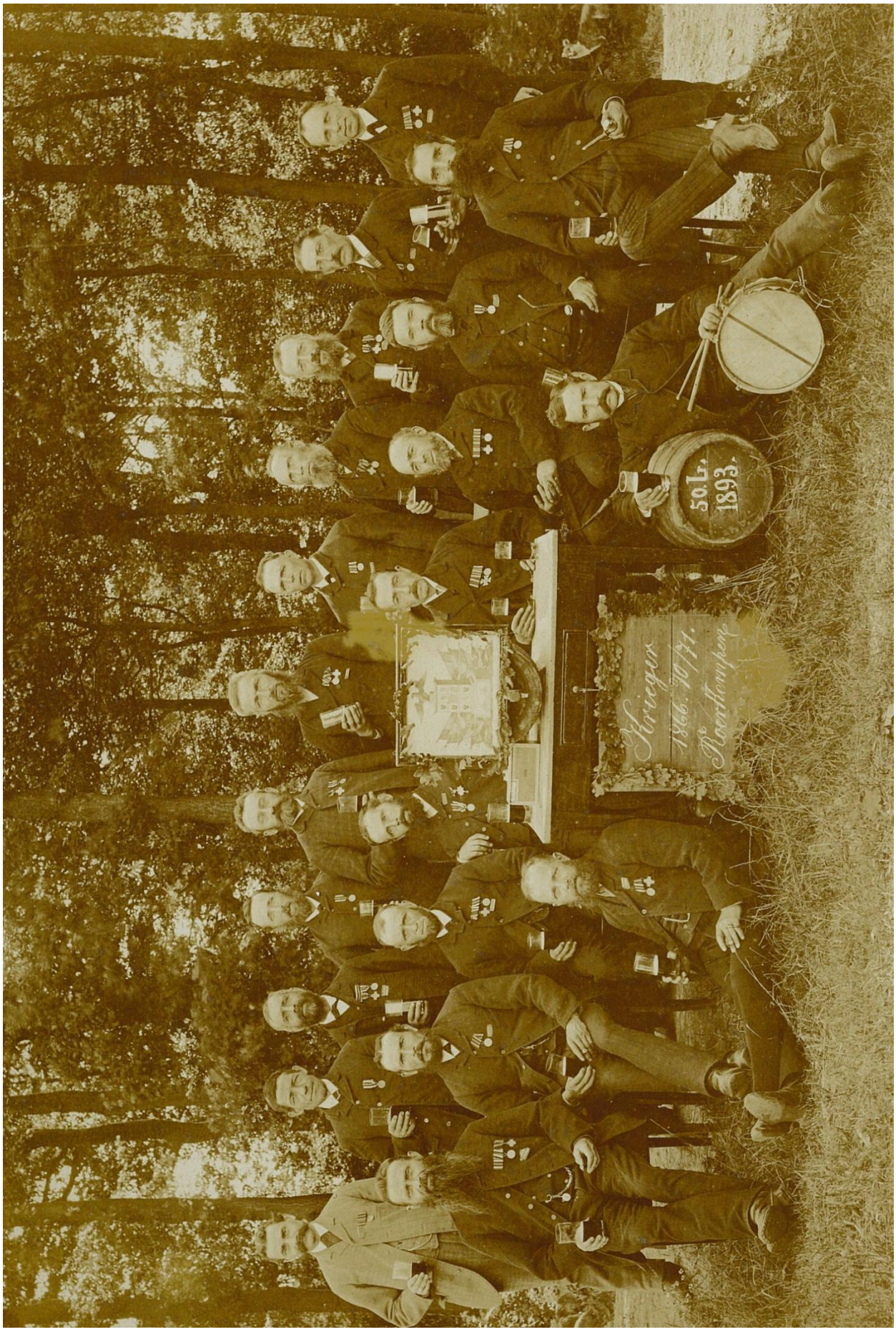
Was ich als Soldat im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 erlebte

Aufgearbeitet durch den

Ortsverschönerungsverein Kempen

Auskunft erteilt Gerd Windeln

Kontakt: gerdwindeln@gmx.de



Kriegsveteranentreffen, wahrscheinlich im Jahre 1893

Vorwort

Gerhard Jakobs erzählt hier eine Anti-Kriegsgeschichte, wenn auch dem Zeitgeist geschuldet, in einem teils patriotischen Ton. In Zeiten, in denen in Europa wieder brutaler Krieg tobt, was im Plan meiner Generation überhaupt nicht mehr vorstellbar war, erzählt auch diese Geschichte von den Grausamkeiten des Krieges aus Sicht des einfachen Menschen. Krieg ist die Fortsetzung der Politik unter Einbeziehung anderer Mittel (Carl von Clausewitz 1780 – 1831). Diese Formulierung mag für die Mächtigen gelten, aber nicht für die Bevölkerung, die teils selbst als Soldaten ihrer Heimat zu dienen haben, teils aus ihrer Heimat vertrieben werden oder ihre Kinder hergeben in einen sinnlosen Tod. Der Krieg hat nur eines, eine grausame Fratze, die jedem Menschen alles nehmen kann. Gerhard Jakobs hat am Ende überlebt, allerdings als Vollinvalide.

In der Hoffnung, dass eines Tages der Mensch zu intelligent ist, um Kriege zu führen……

Wir als Ortsverschönerungsverein Kempen bemühen uns in einem Teil unserer Arbeit, um die Kempener Heimatgeschichte. Auf der Homepage „rurkempen.de“ sind viele hundert Seiten Heimatgeschichte gesammelt wie auch Jahreszahlen und historische Fotos. So wurde das Foto vom Veteranentreffen von meinem Freund Martin Louis auf dem Dachboden seines Elternhauses gefunden. Doch erst in dem Moment, als die in Kempen durch ihr ehrenamtliches Engagement in Vereinen und Kirche bekannte Gisela Schumacher ihren Urgroßvater auf dem Bild identifizierte, konnten wir seine niedergeschriebene Geschichte damit in Verbindung bringen. Der vergessene Name Gerhard Jakobs hat nun wieder ein Gesicht.

Gerd Windeln, März 2024

Der **Deutsch-Französische Krieg von 1870 bis 1871** war eine militärische Auseinandersetzung zwischen Frankreich einerseits und dem Norddeutschen Bund unter der Führung Preußens sowie den mit ihm verbündeten süddeutschen Staaten Bayern, Württemberg, Baden und Hessen-Darmstadt andererseits. Auslöser des Krieges war der Streit zwischen Frankreich und Preußen um die spanische Thronkandidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen. Am 19. Juli 1870 erklärte Frankreich Preußen den Krieg. Entgegen der Erwartung des französischen Kaisers traten die vier süddeutschen Staaten in den Krieg ein. Währenddessen blieben die übrigen europäischen Mächte neutral.

Innerhalb weniger Wochen im Spätsommer 1870 besiegten die deutschen Verbündeten große Teile der französischen Armeen. Nach der Schlacht von Sedan in Nordfrankreich begab sich Kaiser Napoléon III. am 2. September 1870 in die Gefangenschaft des Königs von Preußen. Daraufhin bildete sich in Paris eine provisorische nationale Regierung, welche die Republik ausrief, den Krieg fortführte und neue Armeen aufstellte. Aber auch die neue Regierung vermochte es nicht, das Blatt zu wenden. Nach dem Fall von Paris fand sich die französische Regierung im Februar 1871 zum Vorfrieden von Versailles bereit. Offiziell endete der Krieg am 10. Mai 1871 mit dem Frieden von Frankfurt. Frankreich wurden darin unter anderem Reparationen von fünf Milliarden Francs auferlegt.

Die wichtigsten Ergebnisse des Krieges waren die deutsche Reichsgründung und das Ende des Zweiten Französischen Kaiserreichs. Das besiegte Frankreich musste die als Reichsland Elsaß-Lothringen bezeichneten Gebiete an das Deutsche Reich abtreten. Dies wiederum hatte die Vertiefung der bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts währenden „Erbfeindschaft“ zur Folge. In dem Krieg kamen fast 190.000 Soldaten ums Leben, mehr als 230.000 wurden verwundet.

Quelle: Wikipedia

Einige militärische Begriffe, die in der Erzählung immer wiederkehren:

Division ist ein militärischer Großverband, der sich in den verschiedenen Teilstreitkräften und Staaten unterschiedlich zusammensetzen kann. Eine Division besteht üblicherweise aus rund 10.000 bis 30.000 Soldaten. Unterstellt sind der Division typischerweise Kampftruppenbrigaden und selbständige Divisionsbataillone oder -regimenter der Kampfunterstützungstruppen, Logistiktruppen und Führungstruppen. Divisionen werden von einem Divisionskommandeur meistens im Dienstrang eines Generalmajors geführt, in der Schweiz eines Divisionärs. Die nächsthöhere Führungsebene in den Landstreitkräften ist, falls vorhanden, das Korps oder die Armee.

Armee (frz. *armée*, zu *armer*, aufrüsten, ausrüsten, bewaffnen, und letztlich zu lat. *arma*, Waffen, Kriegsgerät) ist eine im späten 16. Jahrhundert aus dem Französischen ins Deutsche entlehnte Bezeichnung für eine militärische Streitmacht.

Korps (französisch *corps* ‚Körper(schaft)', von lateinisch *corpus* ‚Körper') ist ein Großverband des Heeres aus mehreren Divisionen beziehungsweise Brigaden und zusätzlichen Korpstruppen. Er besteht aus mehreren Waffengattungen und umfasst heute 40.000 bis 80.000 Soldaten.

Regiment (lateinisch *regimen* ‚Lenkung', ‚Herrschaft', ‚Regierung') ist eine militärische Formation mit einer Truppenstärke von etwa 1.000 bis 3.500 Soldaten. Die effektive Gliederung und Stärke der einzelnen Regimenter variieren abhängig von Waffengattung, Epoche und Land stark. In den meisten Fällen besteht ein Regiment aus mehreren Bataillonen oder aus vielen Kompanien. Ein Regiment ist seit napoleonischer Zeit in der Regel einer Brigade oder einer Division untergeordnet (wobei eine Division auch mehrere Brigaden führen kann), um eine Kommandoebene unterhalb des Korps zu schaffen.

Kompanie ist eine militärische Einheit, die einem Verband, in manchen Fällen auch direkt einem Großverband, unterstellt ist und aus Teileinheiten besteht.

Bataillon von französisch *bataillon*) ist ein militärischer Verband, in dem mehrere Kompanien oder Batterien einer Truppengattung zu einer organisch zusammengesetzten Truppe von 300 bis 1200 Soldaten zusammengefasst sind. Diese können mit zum Teil unterschiedlicher, sich ergänzender Ausrüstung ausgestattet sein. Ein Bataillon kann Soldaten anderer Verwendungen wie eine Stabs- und Versorgungskompanie mit Sanitätern, Instandsetzern und/oder Stabsdienstsoldaten enthalten.

Brigade ist in modernen Streitkräften der kleinste Großverband des Heeres. Aufgrund seiner Organisation, Personalstärke und Ausrüstung ist er in der Lage, operative Aufgaben (ohne substantielle Verstärkungen) selbständig zu lösen.

Batterie ist einerseits eine Stellung mehrerer Geschütze oder Raketen. Andererseits ist es die Bezeichnung für eine der Größe einer Kompanie entsprechende Einheit der Artillerie und daraus abgeleiteter Truppengattungen.

Quelle: Wikipedia

(niedergeschrieben von Josef Jakobs, übermittelt vom Soldaten Gerhard Jakobs)

Im Juli 1970 jährte sich zum hundertsten Male der Ausbruch des Deutsch-Französichen Krieges von 1870/71. Bei der Durchsicht alter Familienpapiere kamen mir Aufzeichnungen meines Großvaters, Gerhard Jakobs, in die Hand, die sich mit diesem historischen Ereignis befassen. Es handelt sich um die persönlichen Erlebnisse, die er als Soldat in diesem Kriege hatte. Sie schildern den damaligen Krieg aus Sicht des „kleinen Mannes", des einfachen Soldaten, der nichts von der hohen Politik verstand, aber die Leiden und Entbehrungen des Krieges am eigenen Leibe verspürte. Aus den Schilderungen ergibt sich aber auch die damals herrschende patriotische Einstellung der Bevölkerung, die „mit Gott für König und Vaterland" in den Krieg zog. In den Aufzeichnungen sind die Namen vieler Soldaten aus der Heinsberger Gegend erwähnt, deren Verwandte vielleicht heute noch hier leben, sodass die Veröffentlichung der Kriegserlebnisse auch ein Beitrag zur Heimatgeschichte sein kann. Doch, lassen wir den Verfasser der Kriegserinnerungen jetzt selbst zu Wort kommen.

Die Einberufung

Im Monat Juli 1870 verbreitete sich in unserer Gegend das Gerücht, Frankreich habe Preußen den Krieg erklärt. Dass diese Nachricht auf Wahrheit beruhte, sollten wir recht bald erfahren. Schon am 16. Juli erhielt ich mit anderen Kameraden die Mobilmachungsorder mit dem Befehl, dass wir uns am 21. Juli,

Abbildung 1: Das Wohnhaus des Gerhard Jakobs befand sich im Kempener Ortsteil Theberath. Ein hinteres Gebäude des Grundstücks, auf dem heute das Geburtshaus des Pastor Konrad Jakobs mit einer Tafel gekennzeichnet ist.

morgens um neun Uhr, in Erkelenz zu stellen hätten. Verschiedene Männer aus unserem Ort, die bei der Artillerie oder den Jägern gedient hatten, mussten sich schon am 19. Juli stellen, sodass die wenigen Tage, die wir noch zu Hause verbringen konnten, Tage des Abschiednehmens waren. Da keine Fahrverbindung nach Erkelenz bestand, rückten wir am 21. Juli, nachts um zwei Uhr, in Richtung der Stadt Erkelenz ab. Wir waren schon einige Stunden marschiert, und keiner hatte ein Wort gesagt. Ich sagte zum Kameraden Johann Schwarzmanns: „Nun möchte ich doch mal wissen, was ein jeder von uns denkt, denn keiner hat bisher noch ein Wort gesprochen. Johann Schwarzmanns sagte zu mir: „Dann will ich dir mal was sagen, was ich denke: Ich glaube, wir kommen nicht alle mit heiler Haut nach Hause. Die meisten von uns haben den Feldzug 1866 gegen Österreich mitgemacht und wissen, was Krieg heißt. Ich glaube nicht, dass dieser Krieg gegen Frankreich so schnell endet, wie der von 1866.“

Wir kehrten in der Wirtschaft zur „Gerderather Mühle“ ein. Der Wirt hatte das Lokal schon um vier Uhr für die einrückenden Soldaten geöffnet.

Abbildung 2: Die Gerderather Mühle liegt an der L 19 zwischen Gerderath und Erkelenz

Hier verabschiedeten wir uns von den Freunden, die uns bis hierher das Geleit gegeben hatten. Nach einem Erfrischungsgetränk marschierten wir weiter, mit anderen zusammen, die wir von der früheren Militärdienstzeit kannten. Der alte Soldatengeist kehrte wieder in die Gemüter zurück und unsere Stimmung besserte sich. Dazu trug vor allem die Ankunft der munteren Reservisten aus der Stadt Heinsberg bei, die sämtlich einen gedruckten Zettel auf dem Hut

geheftet hatten mit der Anschrift „Eilgut nach Paris“. Vom Bahnhof Erkelenz brachte uns ein Sonderzug nach Köln, wo wir zunächst zur Machabäer-Kaserne

Abbildung 3: Die Machabäer-Kaserne soll an der Kreuzung Domstraße/Machabäerstraße gelegen haben. Heute ist nichts mehr von der Kaserne vorhanden.

kamen. Hier wurde bekannt gemacht, dass jeder wieder in die Kompanie eintreten könne, bei der er früher gedient habe. Diejenigen, die nicht beim 65. Regiment gedient hatten, konnten sich einer beliebigen Kompanie anschließen. Da ich während meiner aktiven Dienstzeit bei der 4. Kompanie, Infanterie-Regiment 25 gedient hatte, trat ich auch hier wieder der 4. Kompanie bei, die von Hauptmann Michaelis befehligt wurde. Wir erhielten Bürger-Quartiere in der Stadt Köln. Am 22. Juli wurden wir eingekleidet und erhielten fast sämtliche Kriegsausrüstung. Die folgenden Tage waren mit Übungsmärschen und Übungsschießen in der Mülheimer Heide ausgefüllt. Wir erwarteten jeden Tag den Befehl zum Ausmarsch in Richtung Frankreich, doch stattdessen kam der Befehl, dass das 5. Rheinische Infanterie-Regiment Nr. 65 aus dem VIII. Armeekorps ausscheide und den Besatzungstruppen der Festung Köln zugeteilt wurde. Am gleichen Tag sahen wir unsere Brigadekameraden, das Regiment Nr. 33, ausmarschieren, um mit Dampfschiffen rheinaufwärts in den Krieg zu ziehen. Täglich kamen achtzehn Militärzüge durch Köln, die in Richtung Trier der französischen Grenze zufuhren. Am 1. August passierte unser König Wilhelm mit dem großen Hauptquartier Köln, ein Zeichen, dass der Aufmarsch der deutschen Truppen vollendet war und Kriegsoperationen bald beginnen würden. Es verbreitete sich das Gerücht, dass Köln einer Bedrohung durch französische Truppen ausgesetzt wäre. Dass Köln von vorneherein als ein Belagerungsplatz vorbereitet worden war, konnte man

daraus ersehen, dass in der Umgebung Kölns das ganze Glacis[1], das aus 5 - 6 Reihen Bäumen bestand, ganz gelichtet worden war und nur noch Baumstümpfe in einer Höhe von 5 - 6 Fuß[2] da standen, um Schussfeld für die Verteidiger zu schaffen. Das Gerücht, dass Köln nichts zu befürchten habe, erwies sich nach den glänzenden Siegen der deutschen Truppen bei Speichern, Weißenburg und Wörth als wahr. Endlich, am 5. August, kam der Befehl, dass das erste Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 65 ausrücken sollte. Das Bataillon hatte morgens um 4:30 Uhr den Eisenbahnzug bestiegen, als ein Telegramm des General-Gouvernements Coblenz eintraf: Die 65er bleiben in Köln! Als wir jedoch am 6. August auf einem Übungsmarsch waren, kam eine Ordonnanz[3] nachgeritten mit dem Befehl, sogleich umzukehren und zum Ausrücken fertig zu machen. Bereits am Nachmittag traten das Füsilier-Bataillon und das 1. Bataillon mit der Eisenbahn die Fahrt zur Eifel an. Von Gemünd aus marschierten die Bataillone zu Fuß weiter und erreichten am vierten Marschtage Trier. Hier hatten wir einen kurzen Aufenthalt und sollten in Bürgerquartieren ein Mittagsessen bekommen. Da ich in der Stadt einen alten Kameraden getroffen hatte, mit dem ich bei den 25ern gedient hatte, hatte ich mich verspätet. Nachmittags um 14:00 Uhr sollten wir bereits jenseits der Moselbrücke sein, um mit der Eisenbahn in Richtung Saarlouis zu fahren. Als ich meine Verspätung bemerkte, lief ich mit vollem Gepäck und Gewehr im Laufschritt in Richtung des Bahnhofs. Vor mir lief ebenfalls ein Soldat, in dem ich den Hubert Jöris aus Kirchhoven erkannte, der sich ebenfalls verspätet hatte. Nur dadurch, dass zwei Offiziere unseres Regimentes uns auf den Kutschbock aufsteigen ließen, erreichten wir rechtzeitig den Zug. Auf der Fahrt mit der Kutsche hatte Hubert Jöris mit seinem Tornister die Glasscheibe an der Kutsche eingedrückt. Wir hatten jedoch keine Zeit, uns um das Schimpfen des Kutschers zu kümmern und hofften, dass die Herren Offiziere den Schaden bezahlt hätten. In der Nacht kamen wir bei strömendem Regen in Saarlouis an. Es wurde zu Fuß weitermarschiert. Am frühen Morgen bezogen wir dann Kantonnementsquartiere[4]. Wir wurden der Generaletappen-Inspektion zugeteilt. Am 12. August erhielt die Generaletappen-Inspektion den Befehl, nach Bullay vorzurücken. Unter dem Befehl des Oberstleutnant Freiherr von Dörnberg mit seinem Detachement[5] und mit einer langen Wagenkolonne begannen wir den Vormarsch zur

[1] Das Glacis ist im neuzeitlichen Festungsbau eine von der Feldseite her leicht ansteigende Erdanschüttung vor dem Graben. Es diente den Verteidigern auf den Wällen und bietet durch die Vermeidung toter Winkel den Angreifern möglichst wenig Deckung. -Wikipedia

[2] Ein Fuß ist ein früher in vielen Teilen der Welt verwendetes Längenmaß, das je nach Land 28 bis 32 Zentimeter maß

[3] Ordonnanz – abkommandierter Soldat zum Überbringen von Befehlen

[4] Kantonnementsquartiere - Truppenunterkünfte

[5] Detachement – für besondere Aufgaben abkommandierte Truppenabteilung

französischen Grenze, die auch noch im Laufe des Tages erreicht wurde. Beim Überschreiten der Grenze ließ unser Major ein „Hoch“ auf unseren König Wilhelm und die ganze deutsche Armee ausbringen.

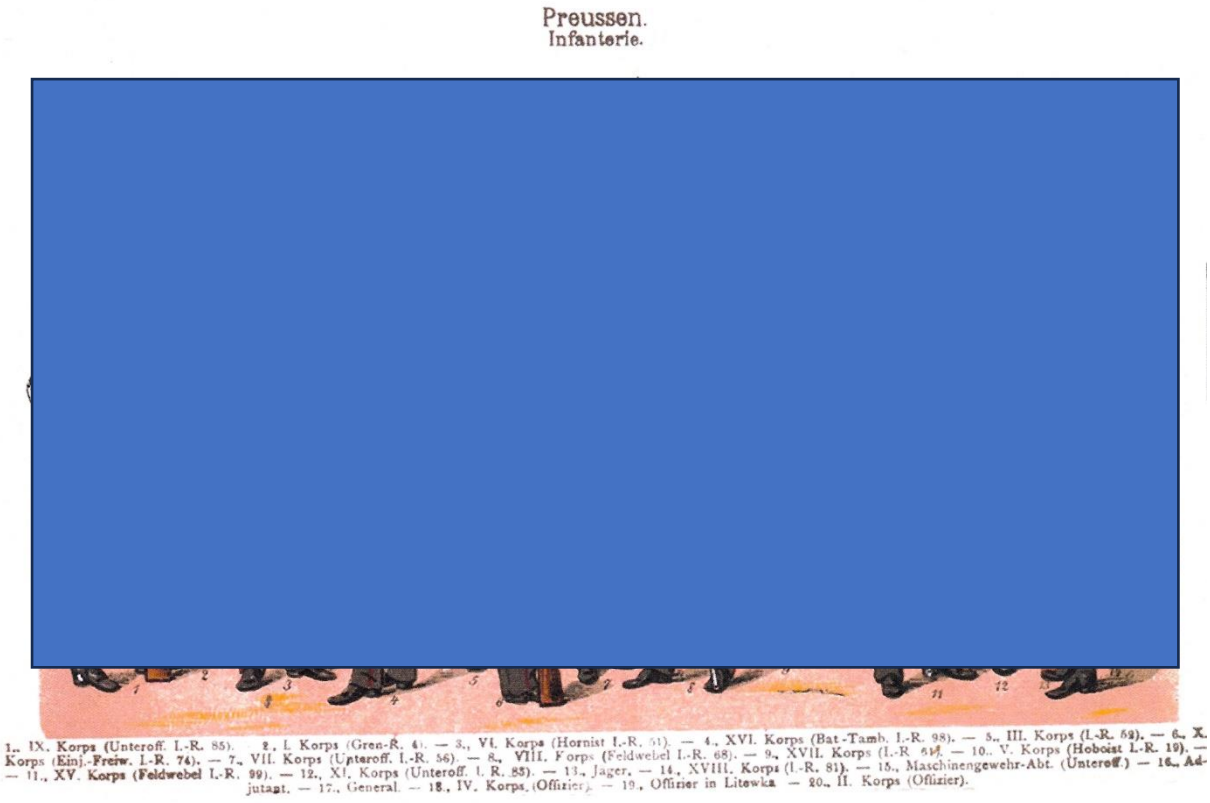


Abbildung 4: Die Uniformen der preußischen Infanterie im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71

Nach Frankreich hinein

Da wir der Wagenkolonne vorausmarschierten, wurde in dem Dorfe Tromborn, welches wir eben vor Abend noch erreichten, ein halber Zug unserer 4. Kompanie zurückgelassen, die die nachfolgende Kolonne erwarten sollte. An diesem ersten Abend in Frankreich hatten wir schon Gelegenheit, das Gemüt der mit uns im Krieg befindlichen Franzosen kennenzulernen. Wir waren alle sehr müde von dem anstrengenden Marsch und durften uns, bis auf einen Wachposten, alle hinsetzen. Wir befanden uns vor einem großen Bauernhof, wo wir uns an das Scheunentor anlehnten. Als das Tor nachgab, kam mir der Gedanke, einmal nachzusehen, ob etwas Stroh vorhanden sei, auf dem wir uns setzen könnten. Wir sahen im Halbdunkel, dass viel Stroh in der Scheune lag und gewahrten auch eine Laterne, die auf einer Kiste stand. Ich zündete die Laterne an, um den Soldaten, die das Stroh hinauswerfen sollten, damit zu leuchten. Da ging plötzlich in einer

Seitenmauer eine Tür auf und es erschien ein baumlanger Kerl, der mit einer Mistgabel bewaffnet war. In großer Wut kam er auf mich zu und drohte, mich zu stechen. Ich hatte die Laterne in der linken Hand und zog rasch meinen Säbel, um gegen den Kerl anzugehen. Einige Kameraden hatten jedoch von draußen den Lärm gehört, und bald hatten vier Mann den Kerl gepackt, worauf auch gleich das „Vermöbeln“ losging. Er wurde solange mit der flachen Säbelklinge bearbeitet, bis er flehentlich bat, wir sollten aufhören. Dies geschah denn auch, und im Nu war der Bauer wieder durch die Seitentür verschwunden.

Die erwartete Kolonne traf bis zum nächsten Morgen nicht ein. Wir hörten von einem Rittmeister, der mit einer Schwadron Schwere Reiter[6] in dem Dorfe ankam, dass die Kolonne einen anderen Weg eingeschlagen hatte. Er konnte uns auch sagen, wo die Unsrigen im Biwak lagen. Unser Sergeant meldete dem Rittmeister, dass wir Hunger hätten, da wir seit dem vorigen Tage nichts mehr gegessen hätten. Auch meldete er den Vorgang, den wir mit dem Bauern erlebt hatten. Da befahl der Rittmeister, den Bauern zu holen. Das Haus war noch verschlossen. Es wurde jedoch mit dem Gewehrkolben so heftig gegen die Tür geklopft, dass aufgemacht wurde. Der Rittmeister teilte den Bauern mit, dass er sofort für 30 Mann Kaffee und Butterbrote fertig zu machen hätte. Der Bauer mag wohl gedacht haben: „Die Preußen spaßen nicht!“ Wir bekamen schnell von ihm ein gutes Frühstück, worauf wir abmarschierten. Wir trafen unser Bataillon im Biwak bei Bullay. Während der schweren Kämpfe um Metz und bei Vionville und Mars-la-Tour am 16. August sowie bei Gravelotte und St. Privat am 18. August versah unser Regiment einen schwierigen und anstrengenden Etappendienst beim Verwundeten- und Gefangenentransport. Wir rückten immer näher an die fechtenden Heere heran. Von weitem hörten wir den wütenden Geschützkampf bei Gravelotte, aber das Drauflosgehen blieb uns zunächst noch versagt. Am 19. August kamen Teile unseres Regiments, die 1. und die 10. Kompanie, auf Vorposten an die Straße Metz – Nancy, dem Feinde direkt gegenüber. Die anderen Kompanien bezogen zwischen Corny und Metz Biwak, immer bereitstehend, einem Befehl zum Vormarsch zu folgen.

Der Brotraub

Unsere Lage im Biwak war nicht rosig. Seit mehreren Tagen hatten wir weder Brot noch andere Viktualien erhalten. Wir suchten deshalb ein Kartoffelfeld auf, gruben mit dem Seitengewehr die Kartoffeln aus, um diese dann am Biwakfeuer zu braten. Bald war das Feld aber abgeerntet und der Hunger der Soldaten war

[6] Schwadron Schwere Reiter - Kavallerieverband

sehr groß. Plötzlich traf ich meinen Schwager, der mit dem Landwehrbataillon Erkelenz in Corny eingerückt war. Von ihm konnte ich ein ganzes Brot erhalten, das ich mit meinen Kameraden teilte. Bald kamen noch andere Landwehrmänner, die uns Brot mitbrachten. Doch auch dieses Brot war bald aufgegessen. Auf dem weiteren Vormarsch sollte der Brotmangel für uns noch eine üble Folge haben. Unterwegs trafen wir eine haltende Proviantkolonne, welche Brot, Fleisch, Kaffee und Reis geladen hatte. Einige Wagen waren hoch bis zu den Ernteleitern mit Brot beladen. Die vorne marschierenden Soldaten stießen mit ihren Bajonetten die Brote herunter und die folgenden hoben sie auf. Aber oh weh! Dieses wurde von dem Führer der Proviantkolonne gesehen, der Meldung machte. Die Folge war, dass diejenigen, die gerade beim „Brotraub“ angetroffen wurden, eine Stunde an einen Baum gebunden wurden. Unser 1. Bataillon hatte Glück gehabt, es hatte die Brote schon weg, ehe etwas bemerkt wurde, aber die Füsiliere[7] waren die Leidtragenden, die bestraft wurden.

Bei den Belagerungstruppen der Festung Diedenhofen

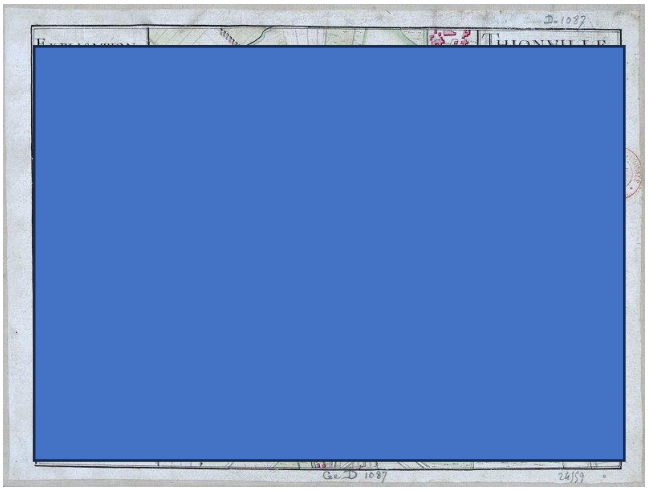


Abbildung 5: Im 13.,14. und 16. Jahrhundert war Diedenhofen (heute Thionville) der am besten befestigte Platz des Herzogtums Luxemburg. Die Befestigungen bestanden aus gradlinig geführten Mauern mit kleinen viereckigen Türmen. Zwischen 1596 und 1643 wurden die Befestigungen durch Wälle, Gräben und Raveline erweitert.

Am 22. August rückten wir ab, um an der Einschließung der Festung Diedenhofen teilzunehmen. Das 1. Bataillon bezog Stellung in dem Dorf Koenigsmacker. Es wurden gleich Vorposten und Feldwachen aufgestellt. Die Feldwache, der ich zugeteilt war, hatte ihre Stellung auf einem steilen, hohen Berg, auf

[7] Ab dem späten 18. Jahrhundert bildeten Füsiliere in deutschen Heeren die leichte Infanterie der Linieninfanterie, die dieser unmittelbar voraus das verstreute Gefecht führen sollte. Der Begriff „Linieninfanterie“ bezeichnet eine Ergänzung zur Lineartaktik. Zur Linieninfanterie zählten die Musketiere und die Grenadiere, anfangs auch die Füsiliere – diese wurden mit dem Wechsel der Gefechtstaktik später zur leichten Infanterie gezählt. (Wikipedia)

dem sich eine Kapelle befand. In dieser Kapelle war eine Säule, auf der die Geißelung Jesu Christi dargestellt war. Über die Herkunft der Säule und den Bau

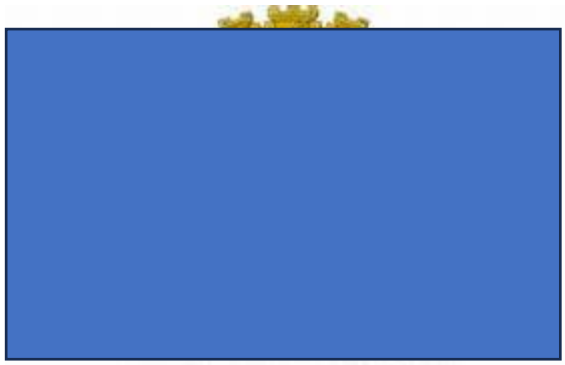


Abbildung 6: Wappen von Koenigsmakker

der Kapelle erzählten uns die Bewohner von Koenigsmacker folgende Legende: Eines Tages sei die Säule in der Mosel, die nahe an Koenigsmacker vorbeifließt, gefunden worden. Die Strömung sei an dieser Stelle sehr stark und das Wasser tief. Die Säule, welche aus Holz war und eine Höhe von vier Fuß und einen Durchmesser von etwa eineinhalb Fuß hatte, hätte eigentlich von der Strömung fortgerissen werden müssen, doch sie hätte ruhig auf dem Wasser gelegen. Dies wäre allen Leuten merkwürdig erschienen. Der Pfarrer hätte dann den Vorschlag gemacht, die Säule auf einen Wagen zu legen, zwei Ochsen vorzuspannen und diese dann ohne Führer gehen zu lassen. An dem Ort, wo die Ochsen hielten, sollte dann eine Kapelle gebaut und die gefundene Bildsäule dort aufgestellt werden. Die Ochsen seien dann mit dem Fuhrwerk auf den hohen Berg gezogen und wären auf der Höhe stehengeblieben. Daraufhin hätten die Einwohner dort die Kapelle errichtet und die Säule darin aufgestellt. Bis zur jetzigen Zeit würde die Kapelle noch von vielen Wallfahrern aus Nah und Fern besucht.

Um von der anderen Seite der Mosel den Feind beobachten zu können, ließ Oberstleutnant Freiherr von Dörnberg eine Brücke über die Mosel schlagen. Als die Brücke fertig war, ging Hauptmann Michaelis mit seiner 4. Kompanie hinüber, ließ den Telegraphen zerstören und eine weite Strecke die Eisenbahnschienen aufreißen, welche in die Mosel geworfen wurden.

Am 31. August traf auch das 2. Bataillon mit der Regimentsmusik von Köln aus bei uns ein. Das ganze 65. Regiment war nun auf dem Kriegsschauplatz beisammen. Obschon wir täglich Vorposten-Heckereien mit den Franzosen hatten, kam es nicht zu Massenangriffen. Nur das Füsilier-Bataillon hatte einen Zusammenstoß mit dem Feind. Dabei lieferten die braven Füsiliere gleich einen Beweis für ihre Kriegslist. Sie hatten als Deckung eine lange Mauer. Die Füsiliere stellten ihre Helme auf die Mauer. Die Franzosen sahen die Helme wohl als Köpfe an und

feuerten auf sie. Mancher Helm fiel von einer Kugel durchlöchert zu Boden. Die Füsiliere feuerten aber aus der Deckung so gut auf die Franzosen, dass diese sich wieder in die Festung zurückzogen. Die Füsiliere hatten hier auch eine alte Frau festgenommen, die den Franzosen als Spionin gedient hatte. Sie war jeden Tag mit einem Bündel Wäsche auf dem Kopf an den Stellungen der Preußen vorbei zur Festung gegangen. Es stellte sich heraus, dass die Frau Nachrichten über die Stärke und Aufstellung der Preußen den französischen Truppen überbracht hatte. Das Weib wurde vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und aufgehangen.

Generalleutnant von Bothmer, der die Truppen vor Diedenhofen befehligte, war im Begriff, mit umfassender Operation gegen die Festung vorzugehen, als die Ereignisse bei Sedan[8] eintraten. Die Belagerung musste nun unterbleiben, um die Truppen wieder im Etappendienst verwenden zu können. Es galt vor allem die Etappenstraße Sedan-Stenay-Damvillers-Etain-Pont-a-Mousson für den auf zehn Tage berechneten Transport von 80.000 Gefangenen zu sichern.

Eine Proviantkolonne aus dem Heimatkreis wurde gefangen

Die Besatzung der Festung Diedenhofen muss unseren Abmarsch wohl sehr zeitig bemerkt haben. Wir waren kaum einen halben Tag abmarschiert, da traf eine Proviantkolonne der Preußen, die hauptsächlich aus Fuhrleuten aus den Kreisen Heinsberg, Geilenkirchen und Erkelenz bestand, bei Koenigsmacker ein. Diese Fuhrleute wurden mit ihren Pferden und Karren für den Nachschubdienst verpflichtet und fuhren die Verpflegung der deutschen Truppen bis nach Frankreich hinein. Die Franzosen griffen die Kolonne, die nur eine sehr schwache Bewachung hatte, an. Es war ein Glück, dass gerade preußische Husaren angeritten kamen, die durch ihr tapferes Vorgehen und Dreinhauen den größten Teil der Kolonne vor der Gefangennahme retten konnte. Nur ein paar Fuhrwerke und Fuhrleute, die schon zu weit vorgefahren waren, wurden von den Franzosen mit in die Festung genommen. Als wir das hörten, bedauerten wir, dass dieser Fall nicht einen Tag früher passiert war, als wir noch in Koenigsmacker lagen. Wir würden dem Feind gezeigt haben, was es hieß, Landsleute aus unserer engeren Heimat anzugreifen. Alle Soldaten unseres Regiments hatten nur den einen Wunsch, bald umkehren und auf die Festung marschieren zu können. Wir wollten nicht eher ruhen, bis wir unsere Landsleute aus der Gefangenschaft befreit hätten.

[8] Die Schlacht um Sedan fand am 1./2. September 1870 statt. Für Preußen vollendete die Kapitulation der dort kämpfenden französischen Armee und die Gefangennahme von Kaiser Napoleon III. einen der triumphalsten Siege in seiner Geschichte. Mit dem Kaiser gingen 100.000 seiner Soldaten in Gefangenschaft. Im anschließend gegründeten Deutschen Reich - bis 1918 - wurde dieses Ereignis als Sedantag gefeiert.

Im Rahmen der uns gestellten neuen Aufgaben hatten das Füsilier-Bataillon und das 2. Bataillon die Festung Verdun zu beobachten und einzuschließen, dazu kam das 4. Husarenregiment und die Reserve-Batterie des VII. Armeekorps. Das 1. Bataillon sollte die Etappenstraße Etain-Sedan sichern.

Vor Montmedy und in Stenay

Der Marsch zu den neuen Stellungen ging nachts durch den Ardennenwald auf sehr schlechten Wegen und kostete gewaltige Anstrengungen. Das Füselierbataillon und das 2. Bataillon trafen am 7. September vor Verdun ein und umzingelten die Festung. Das 1. Bataillon, dem ich angehörte, wurde im Etappendienst und bei der Eskorte von Kriegsgefangenen von Sedan verwendet, sollte aber gleichzeitig die Festung Montmedy, die nahe an der Etappenstraße lag, einschließen. Auf unserem Marsch hörten wir von der Vernichtung der französischen Armee bei Sedan und der Gefangennahme des Kaisers Napoleon III. Ein kräftiges „Hurra“ wurde auf unseren König Wilhelm und die erfolgreiche deutsche Armee ausgebracht. Unsere Helme flogen hierbei hoch in die Luft und wir dachten, dass es nun bald wieder der Heimat zugehen würde. Doch es kam anders, für uns fing jetzt der Krieg erst richtig an. Das 65. Regiment sollte noch Gelegenheit haben, sich einen Lorbeerkranz und ein Blatt in der Kriegsgeschichte zu verdienen.

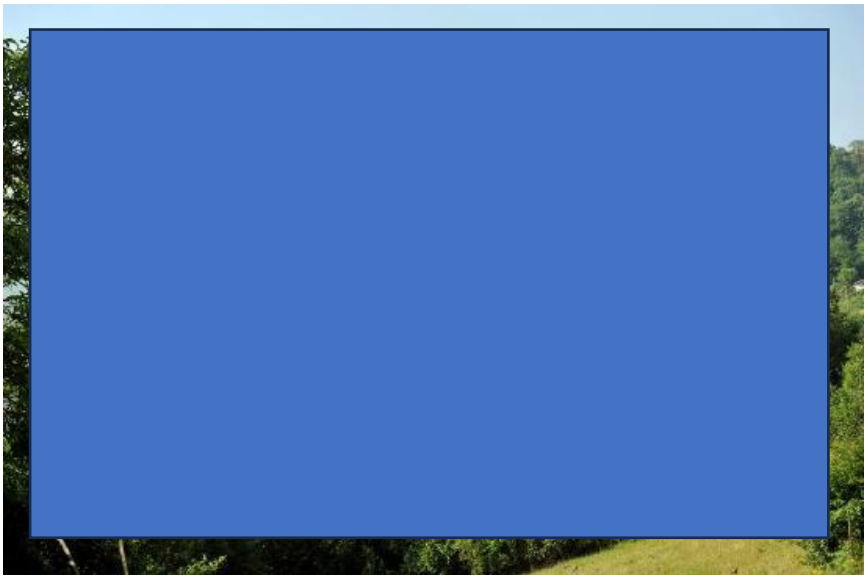


Abbildung 7: Die Festung Montmedy liegt auf einem nach drei Seiten hin abfallenden Bergkegel.

Die 2. und die 4. Kompanie kamen nach Stenay, die beiden anderen Kompanien des Bataillons erhielten andere Orte zur Besetzung zugewiesen. Stenay war eine

befestigte Stadt, die mit verschließbaren Toren und teilweise mit einer Umfassungsmauer versehen war. Es befand sich dort eine große Kaserne. Von Stenay aus hatten wir Feldwachen und Vorposten gegen die Festung Montmedy zu stellen, die nur wenige Kilometer entfernt war. Auch von Sedan war die Entfernung nicht weit. Jeden Tag wurden sieben- bis achttausend gefangene Franzosen unter preußischer oder bayerischer Bedeckung nach Stenay gebracht, wo sie die Nacht über in der schönen geräumigen Kirche sowie in einem großen Magazin und auf dem Marktplatz untergebracht wurden. Es fiel uns die Aufgabe zu, sie zu bewachen. Da die Gefangenen keine andere Verpflegung erhielten, als das, was die Bürger von Stenay ihnen brachten, entstand unter ihnen manchmal große Unzufriedenheit. Es kam, vor allem auf dem Marktplatz, zu Tumulten, wobei dann oft Gefangene in die umliegenden Häuser liefen, teils um Verpflegung zu erlangen, teils um die Freiheit zu erreichen. Wir mussten sie dann wieder aus den Häusern holen, wobei es oft zu schlimmen Auftritten kam. Da ich auch öfters in der Nacht an der Kirche Wache halten musste, sah ich, wie das schöne Gotteshaus verunehrt und verunreinigt wurde. Unter den Gefangenen herrschte zum Teil die Ruhr[9], sodass man sich den Zustand der Kirche vorstellen kann, wenn morgens die Gefangenen aus ihr abtransportiert wurden. Am Markt und in den Magazinen war es genauso.

Die französischen Offiziere bildeten Transporte für sich, soweit sie nicht als Aufsichtspersonen den Mannschaftstransporten zugeteilt waren. Einmal kam ein Transport gefangener Offiziere an, der von bayerischen Soldaten bewacht wurde. Die Offiziere waren wohl so lange Märsche nicht gewohnt, weshalb viele von ihnen unterwegs nicht mehr weiterkonnten. Um ihnen Mut zu machen, hatten die Bayern ihnen wohl versprochen, dass sie am nächsten Tag gefahren würden. Als sie nun am anderen Morgen die auffällig dort stehenden Fuhrwerke bestiegen hatten, hieß es: „Absteigen! Es wird zu Fuß weitermarschiert.“ Da wollten die Offiziere nicht absteigen. Sie hatten die Wagen so dicht besetzt, dass nicht mal mehr eine Katze Platz gefunden hätte, um aufzusitzen. Doch die bayerischen Begleitmannschaften kannten kein Pardon, die Offiziere mussten herunter und den Weitermarsch zu Fuß antreten.

Bei unserem Feldwach- und Vorpostendienst gegen die Festung Montmedy kam es öfters zu größeren und kleineren Zusammenstößen mit den Franzosen. Einmal wurde Leutnant Paulus mit einem halben Zug der Kompanie beauftragt eine

[9] Die Ruhr ist eine entzündliche Erkrankung des Dickdarms, die durch Bakterien oder Einzeller hervorgerufen wird. Die Symptome der Ruhr sind heftige Schmerzen im Unterleib, häufiger Drang zum Stuhlgang, blutige Durchfälle, Bauchkrämpfe, Erbrechen und Fieber (Wikipedia).

Requirierung[10] zu decken und zu sichern. Wir fuhren mit vier Wagen einige Kilometer weiter voraus. Das Dorf, in dem wir abstiegen, lag an der Maas. Es befand sich dort eine Brücke über den Fluss. An der anderen Seite waren Wiesen und etwas weiter in Richtung zur Festung hohes Strauchwerk. Der Leutnant schickte eine Patrouille ab, die feststellen sollte, ob sich der Feind in unserer Nähe befand. Die Patrouille ging über die Wiesen auf das Gehölz zu. Plötzlich stürmten französische Soldaten hervor, unsere Patrouille machte kehrt und kam in schnellem Lauf zurück. Als wir sahen, dass einer unserer Patrouille fiel, feuerten wir auf die Franzosen und hielten sie so zurück. Die beiden zurückgekehrten Männer wussten nicht, ob ihr Führer - denn dieser war gefallen - tot oder verwundet liegengeblieben war. Die uns gegenüberliegenden Franzosen waren uns an Stärke wohl sechsfach überlegen. Unsere Stellung war jedoch gut, da sie nur über die enge Brücke an das diesseitige Ufer gelangen konnten. Auch konnten die Franzosen nicht sehen, wie stark unser Trupp war. Jeder von uns hatte 40 Patronen verschossen. Die Franzosen zogen sich in das Gehölz zurück. Wir konnten es wegen der starken Übermacht des Feindes nicht wagen, den gefallenen Gefreiten, der Lohrscheid hieß und aus Bonn war, zu holen. Als nach unserer Rückkehr nach Stenay der Leutnant unserem Hauptmann Meldung machte, sagte dieser: „Morgen früh marschieren wir nochmals zu diesem Dorf, dann mögen sie wiederkommen.“ Am nächsten Morgen marschierten wir los. Alle Mannschaften, die nicht auf Wache mussten, marschierten mit, ebenso die abkömmlichen Kräfte der 2. Kompanie. Es wurden alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Eine Spitze ging bis zu dem Dorf vor, während der Haupttrupp sich verdeckt in einem Eichenwäldchen aufstellte. Da das Dorf feindfrei war, kam unser Hauptmann mit einer Verstärkung nach. Er zog eine Frau ins Gebüsch und erfuhr, dass am vorigen Abend ein toter deutscher Soldat und mehrere Franzosen beerdigt worden seien. Der herbeigerufene Maire[11] wollte aber davon zunächst nichts wissen. Erst als der Hauptmann drohte, er werde ihn fesseln lassen und mitnehmen, ging er mit uns an die Stelle, wo unser braver Lohrscheid begraben war. Der Hauptmann ließ das Grab öffnen und wurde blass vor Entsetzen, als er die Leiche sah. Der Tote war, nur mit Hemd und Hose bekleidet, unter die Erde gescharrt worden. Und wie war der Ärmste zugerichtet: Die Turkos[12] hatten ihm die Ohren abgeschnitten, sodass der Hauptmann klagend ausrief: „Der ist des Martertodes gestorben und nicht an seiner Verwundung!“ Er rief uns alle herbei und sagte: „Leute, seht euch unseren armen Lohrscheid an!“ Der Maire musste einen Wagen herbeischaffen, der Leichnam wurde aufgeladen und wir kehrten mit dem Toten nach Stenay

[10] Requirierung – Beschlagnahmung für militärische Zwecke
[11] Maire – französisch für Bürgermeister
[12] Turkos – afrikanische Hilfstruppen der Franzosen

zurück. Nachdem ein ordentlicher Sarg hergestellt worden war, fand die feierliche Beerdigung auf dem katholischen Friedhof statt, an der auch drei katholische Geistliche teilnahmen, die unser Hauptmann darum ersucht hatte. Der Hauptmann hielt eine Ansprache und gedachte des toten Kameraden. Er drückte den Wunsch aus, dem Kameraden Lohrscheid ein Denkmal zu setzen. Es sollte jeder Soldat der Kompanie 50 Pfennige dazu beitragen. Was dann noch fehlte, wollte er selbst dazutun. Als wir noch am Grabe standen, wurde Generalmarsch geschlagen. Es war der Befehl gekommen, sofort zur Festung Verdun abzumarschieren, was bereits nach einer Stunde geschah. Wenn wir später in ein Gefecht gingen, rief uns unser Hauptmann immer zu: “Leute, denkt an den Lohrscheid und wie sie ihn zugerichtet haben, seid tapfer und haut drauf!“

Abbildung 8: Vielleicht hat Gerhard Jakobs den Straßenzug in Stenay so wahrgenommen wie auf diesem historischen Foto.

Bevor ich weiter den Marsch nach Verdun schildere, muss ich auf Ereignisse zurückkommen, die sich während der Zeit unserer Stationierung in Stenay zugetragen haben.

Eines Nachts stand ich auf Wache von 23:00 Uhr bis 1:00 Uhr. Plötzlich hörte ich Hilferufe. Ich bemerkte, dass dieses Rufen von den mir schräg gegenüberliegenden Häusern herkam. Ich sah dann auch deutlich einen Mann auf dem Dach eines hohen Hauses stehen. Da unsere Wache in der Nähe ihr Lokal hatte, rief ich den Posten vor Gewehr[13] zu, er solle dieses dem Wachhabenden melden, was auch geschah. Es wurde eine Patrouille losgeschickt. Als sie an das Haus kam, rief der Mann vom Dach aus: „Helft mir, man will mich ermorden, ich habe mich hier auf das Dach geflüchtet!“ Sofort holte ein Mann der Patrouille unseren Hauptmann und auch den Leutnant Biela, die in der Nähe einquartiert waren. Der Hauptmann ließ die Häuser umstellen und die Türen öffnen. Dann ging er mit mehreren Soldaten in das betreffende Haus. Er befahl den Bewohnern bei Androhung der Erschießung, sich nicht zu entfernen und sich nicht zu widersetzen. Einer der Soldaten musste den Mann vom Dach herunterholen, es handelte sich um einen

[13] Posten vor Gewehr – Stellung des Wachsoldaten

deutschen Soldaten, der in dem Haus einquartiert war. Er erzählte, er sei um 22:00 Uhr zu Bett gegangen. Die Schlafstelle befand sich in einem Dachzimmer. Plötzlich seien fünf oder sechs Kerle, mit Messern bewaffnet, in sein Zimmer eingedrungen und hätten ihn ermorden wollen. Da sein Bett gerade unter dem Dachfenster stand, hätte er sich durch dieses auf das Dach geflüchtet und um Hilfe gerufen. Die Männer hätten ihn dann nicht weiterverfolgt. Die Bewohner des Hauses erklärten alle, sie hätten damit nichts zu tun. Als der Hauptmann befahl, alle mit zur Wache zu nehmen, wollten zwei Männer und eine Frau, die eine Laterne unter ihrer Schürze verbarg, fliehen. Einer der Männer war aber kaum einige Schritte von der Stelle, da versetzte Leutnant Biela ihm einen Hieb mit dem Säbel ins Gesicht, dass er blutüberströmt niedersank. Die ganze Sippschaft musste mit zur Wache und wurde am nächsten Tag dem Kriegsgericht übergeben.

Nach Sedan

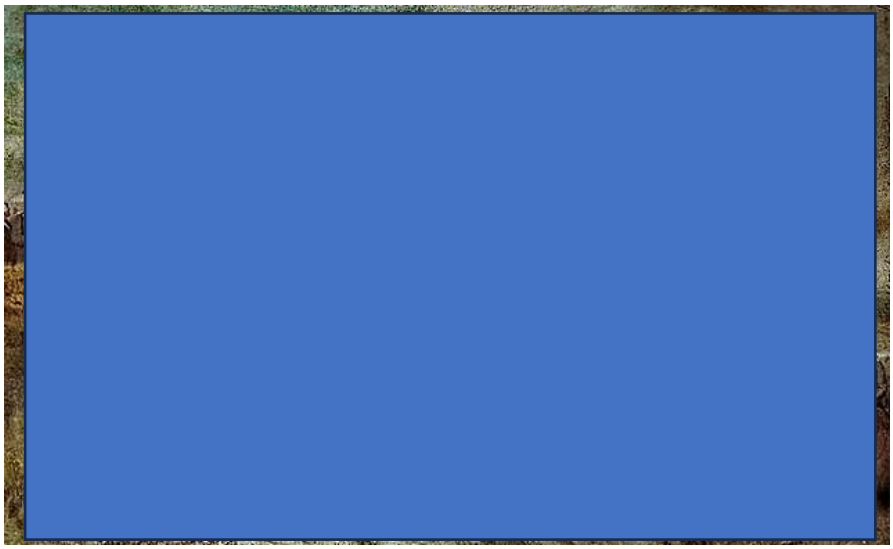


Abbildung 9 Gemälde "Nach der Schlacht von Sedan" entstand mehr als ein Jahrzehnt nach dem Ereignis. Der Künstler Carl Steffeck fertigte es für die ehemalige "Ruhmeshalle" im Berliner Zeughaus an. Idealisierend wird der Moment dargestellt, in dem ein französischer Offizier König Wilhelm I. einen Brief von Kaiser Napoleon III. überreicht . Der französische Monarch gesteht in dem Dokument die Niederlage auf dem Schlachtfeld ein. Wandgemälde 1884, 1944 kriegszerstört

Sedan ist ein weltbekannter Ort geworden, nachdem Kaiser Napoleon III. dort mit seiner Armee gefangen wurde. Da die Entfernung von Stenay nicht sehr weit war, hatte ich mich danach gesehnt, einmal Sedan zu sehen. Mein Wunsch sollte bald in Erfüllung gehen. Von Stenay bis Sedan sollte der Telegraph wieder hergestellt werden. Zur Bedeckung des Telegraphenkommandos musste ein Trupp Husaren sowie ein halber Zug Infanterie mitgehen, welch letzterer von unserer Kompanie gestellt werden sollte. Ich meldete mich sogleich hierfür freiwillig. Es waren noch mehrere Soldaten aus meiner näheren Heimat, die sich freiwillig für dieses Unternehmen meldeten, so der H. Boeken aus Kempen, der L. Lennartz

aus Erpen, H. Baumgarten aus Schafhausen, H. Hütten aus Orsbeck und andere mehr. Unser Hauptmann ließ uns Freiwillige alle mitgehen. Da die Errichtung des Telegraphen nahe an der Festung Montmedy vorbei ging, rückten zur weiteren Sicherung noch zwei Kompanien mit uns aus, die auch die Nacht über bei uns blieben. Am nächsten Tag marschierten diese Kompanien zurück nach Stenay, während wir weiter Richtung Sedan zogen. Die Herstellung des Telegraphen ging nur langsam vonstatten. Wir vom Begleitkommando mussten in allen Dörfern und Ortschaften, die entlang der Telegraphenlinie lagen, Bescheid sagen, dass jede Beschädigung des Telegraphen mit einer hohen Geldstrafe von einigen tausend Francs für das betreffende Dorf geahndet wurde. Endlich kamen wir nachmittags in Sedan an. Als von dort aus die Telegraphenleitung ausprobiert werden sollte, stellte man fest, dass sie schon wieder unterbrochen war. Wir erhielten jedoch die Mitteilung, dass wir erst am übernächsten Tag zurückmarschieren und unterwegs den Schaden suchen sollten. Da wir außer dem Empfang der Parole an dem folgenden Tag keinen Dienst hatten, hatten wir Zeit, uns Sedan und Umgebung anzuschauen. Es waren ja erst einige Tage nach der Schlacht von Sedan vergangen. Auf der Promenade, die Sedan umgibt, waren in langer Reihe die eroberten Geschütze und Munitionswagen aufgestellt sowie andere Fahrzeuge, so dass das Ende dieser Kolonne nicht zu sehen war. Auf der Zitadelle lagen die Gewehre der geschlagenen Armee zu großen Haufen aufgetürmt. Da viele Gewehre noch geladen waren, war eine Kompanie Landwehr damit beschäftigt, die Gewehre zu entladen. Zum Teil waren die Schlossteile stark verrostet, sodass sie mit Hämmern aufgeschlagen werden mussten. Auf der Maas fuhren Landwehrleute mit Kähnen umher, um die goldenen Adler zu suchen, die die Franzosen bei ihrer Flucht in die Maas geworfen hatten. Die Mannschaften bedienten sich hierbei dreier umgebogener Bajonette, die an einem langen Seil befestigt waren und so einen Dreihaken bildeten. Auf diese Weise waren schon zwölf Adler gefunden worden.

Obschon die Schlacht schon einige Tage vorüber war, zeigten sich überall noch die Spuren, mit welcher Hast und Verzweiflung die eingeschlossenen Franzosen ihre Rettung gesucht hatten. Überall lagen Tornister, Gewehre, Koppel, Patronentaschen und Säbel herum, die von den Flüchtenden fortgeworfen worden waren. Auf den Wiesen grasten die Pferde der gefangenen Armee. Vor Sedan waren mehrere Dörfer bis auf die Grundmauern zusammengeschossen. Die Felder waren niedergewalzt von Pferden und Soldaten, sodass man kein Ackerland mehr erkennen konnte. Die Schrecken des Krieges wurden hier einem jeden deutlich.

Wir traten den Rückmarsch an und fanden die Stelle, an der der Telegraph zerstört war. Er wurde wiederhergestellt, und wir trafen nachts um 23:00 Uhr wieder in dem Dorfe ein, wo wir vor zwei Tagen auch Quartier gemacht hatten. Es kam eine Frau zu uns und sagte auf Deutsch: „Bleibt nicht hier, ihr seid verraten. Die Franzosen wollen euch heute Nacht gefangen nehmen." Der Leutnant fragte sie, wie sie dazu käme, uns dies mitzuteilen. Sie sagte, sie sei aus Luxemburg und möchte nicht, dass wir durch Verrat überfallen würden. Da wir jedoch sehr müde waren und auch nicht alles glaubten, was die Frau gesagt hatte, bezogen wir doch unsere Quartiere im Dorf. Mein Freund M. Rütten aus Orsbeck und ich kamen ins Pfarrhaus. Der alte Pfarrer war sehr freundlich und fragte, was wir zu essen haben wollten. Wir sagten, wir seien mit allem zufrieden. Da ließ er uns Brot, Käse und eine Flasche Wein bringen, und wir ließen es uns gut schmecken. Der Pastor wollte sich noch mit uns unterhalten. Da er aber kein Deutsch und wir nur wenig Französisch sprachen, wurde nicht viel daraus. Er zeigte uns dann unsere Schlafzimmer und wies uns ein Bett an, das ganz weiß gedeckt war. Bald lagen wir im Bett und schliefen fest. Mitten in der Nacht weckte mich mein Kamerad und sagte: "Hier ist schon vot längerer Zeit die Klingel gezogen worden und höre, jetzt schon wieder. Was mag das bedeuten?" Ich sagte, vielleicht sei der Pastor zu einem Kranken gerufen worden. Doch, da kam der Pastor ins Schlafzimmer und sagte: "Malheur, die französischen Soldaten sind im Dorf." Der alte Herr zitterte vor Angst. Wir sprangen schnell aus dem Bett, zogen uns eilig an und hängten unsere Ausrüstung und das Gewehr um. Wir traten hinaus in die Dunkelheit, hörten aber nichts Auffälliges. Nun schlichen wir weiter vor und hörten die leise Stimme unseres Sergeanten[14]. Da fanden wir unser Kommando schon abmarschbereit. Es fehlte nur noch ein Mann. Ganz still zogen wir durch die Nacht ab. Unserem Leutnant waren Bedenken gekommen, ob die Frau nicht doch die Wahrheit gesagt hatte, deshalb hatte er den Abmarsch angeordnet. Am folgenden Tag hörten wir, dass die Franzosen vor Tagesanbruch mit einer großen Truppe ins Dorf gekommen seien und unseren dort verbliebenen Kameraden gefangen genommen hatten.

Die Besatzung der Festung Montmedy verfolgte die Taktik, schwächeren preußischen Verbänden aufzulauern und sie niederzumachen oder gefangen zu nehmen. So wurde eine ganze Kompanie der 53er Landwehr mitsamt ihrem Hauptmann gefangen in die Festung geführt. Es waren auch Landwehrmänner aus unserer Gegend dabei. Die Aufgabe unserer 65er war nicht leicht; bald

[14] Sergeant ist in zahlreichen englisch- und romanischsprachigen Ländern ein Unteroffiziersdienstrang

wurden wir hierhin, bald dorthin geschickt, um die Ausfälle der Franzosen abzuwehren und sie in dem Belagerungsring festzuhalten.

Abbildung 10: Gemälde einer Schlacht in der Nähe von Verdun. Verdun erlangte durch die blutige Schlacht im Ersten Weltkrieg traurige Berühmtheit.

Die Belagerung von Verdun

Bei der Belagerung von Verdun war es ähnlich. Unser 1. Bataillon Nr. 65 kam am 8. Oktober vor Verdun an. Die 4. Kompanie musste kriechend in ihre Stellungen gehen, da sie sonst von der Festung gesehen hätte werden können. Trotzdem empfingen uns die Franzosen mit Granatfeuer von den Wällen der Festung. Wir stellten Vorposten und Feldwachen aus. Ich selbst musste mit zwei Mann in der Nacht bei peitschendem Regen eine Patrouille machen, um festzustellen, ob eine Brücke über einen Bach noch vorhanden sei. Wir kamen aber in der Dunkelheit vom Wege ab und wären beinahe in eine Feldwache hineingelaufen. Als wir glücklich wieder bei unserer Kompanie angelangt waren und wir den Misserfolg unserer Patrouille meldeten, schickte der Leutnant uns nochmal hinaus, da die

Feststellung, ob die Brücke passierbar wäre, von großer Bedeutung für unseren eventuellen Vormarsch war. Wir fanden aber die Brücke wieder nicht, da es stockdunkle Nacht war und wir die Richtung erneut verloren hatten. Zum Glück kam aber in der Nacht der Vormarschbefehl nicht.

Am folgenden Tag kam bei einbrechender Dunkelheit unser ganzes Bataillon auf einem Gehöft zusammen. Geräuschlos mussten die Vorposten und Feldwachen eingezogen werden. Dann marschierte das Bataillon eine kurze Strecke weiter, wurde auseinander gezogen, und wir vernahmen, dass das vor uns liegende Dorf Thierville genommen werden sollte. Unsere 4. Kompanie wurde bestimmt, die rechts vom Dorf befindlichen Feldwachen der Franzosen zu nehmen. Die Nacht war wieder stockfinster, als der Angriff begann. Die 3. Kompanie stürmte ins Dorf, während wir auf die Feldwachen losstürmten. Es ging durch Weinanlagen, was wir nur daran erkennen konnten, dass Weinstöcke zerbrachen. Wir konnten nur das Leuchten bei den Abschüssen der Gewehre erkennen, die vor uns befindlichen Franzosen konnten wir nicht sehen. Das Dorf wurde genommen, die Franzosen zogen sich kämpfend auf die Festung zurück. Bei Tagesanbruch sahen wir, dass sich viele Franzosen in den Weinanlagen versteckt hatten, als wir vorgestürmt waren. Sie wurden jetzt von unseren Husaren eingefangen. Bei der Erstürmung des Dorfes Thierville fand auch A. Kremers aus Karken den Heldentod.

Wir blieben den ganzen Tag in unseren Stellungen vor dem Dorf liegen und bekamen nichts zu essen und zu trinken. Am Abend sammelte sich die Kompanie und marschierte auf Thierville zu in der Hoffnung, dort etwas Verpflegung und ein Nachtlager zu bekommen. Wir fanden uns aber getäuscht. Als wir ankamen, standen die anderen drei Kompanien des Bataillons schon versammelt zum Abmarsch. Wir schlossen uns an. Nach einer kurzen Marschstrecke wurde Halt gemacht. Wir fragten unseren Feldwebel: „Marschieren wir zu unseren Quartieren?“ „Ja“, sagte der, „aber wir sollen uns die Quartiere in dieser Nacht erst noch erobern!“ Wir hatten nur unser Sturmgepäck bei uns, die Tornister hatten wir in Thierville abgelegt. Jetzt gingen die 3. Und die 4. Kompanie auf das Dorf Verdun-Vomdun(??) los. Wir krochen durch die Chausseegräben ganz leise nach vorne. Wir waren so leise herangeschlichen, dass die Franzosen uns nicht bemerkt hatten und wir die feindlichen Truppen beobachten konnten. Als die 3. Kompanie nahe genug herangekommen war, erscholl der Ruf: „Lehm op!“ Das war der Kampfruf unseres Regimentes. Da knallten auch schon unsere Gewehre, und im Sturmlauf ging es in das Dorf hinein. Die Franzosen flüchteten auf die Festung zu. Dann ging der Kampf erst richtig los. Die Franzosen beschossen uns von den

Festungswällen derart mit Kartätschen, Schrapnells[15] und Gewehrkugeln, dass wir hinter den Häusern Schutz suchen mussten. Unser halber Zug sprang in einen Bach und suchte Schutz hinter dem Ufer. Wir hatten das Feuer eingestellt, aber der Feind schoss noch über eine Stunde auf uns. Als er dann endlich auch das Feuer einstellte, fingen wir an, Barrikaden zu bauen, um einen Angriff abwehren zu können. Während der Nacht war eine Batterie unserer Artillerie hinter uns in Stellung gegangen und beschoss nun am Morgen die Festung mit Granaten. Es entstand ein schweres Artillerieduell. Gegen 9:00 Uhr sahen wir aus der Festung Rauch aufsteigen, es brannte an mehreren Stellen. Die Geschütze, mit denen Verdun beschossen wurde, waren erbeutete französische Kanonen, die bei der Einnahme von Toul erobert worden waren. Als die dazu gehörende Munition verbraucht war, hatten wir praktisch keinen Artillerieschutz mehr. Wir blieben noch drei Tage dort liegen und zogen uns in der Nacht nach Thierville zurück.

Abbildung 11: Ein Anblick, den Gerhard Jakobs auch hatte?

Es war hier schwierig, die Verpflegung nachzubringen. Die Franzosen schossen mit Artillerie, sobald drei oder vier Mann zusammen gesehen wurden. Manchmal mussten die Essenträger die Kessel mit dem Essen fallen lassen, weil sie beschossen wurden und in Deckung gehen mussten. Dann bekamen wir nichts zu essen. Aus Not hatten wir mit zwei Mann auf einem Feld Kartoffeln ausgemacht, obwohl dies verboten war. Dabei hatte unser Major uns gesehen und nahm uns mit zu unserem Hauptmann, damit der uns bestrafen sollte. Der Hauptmann fragte, warum wir die Kartoffeln gestohlen hätten. Wir sagten, wir hätten Hunger und müssten auch noch für sechs Mann der Batteriewache kochen, obwohl wir nichts hätten. Da sagte er:“ Es tut mir leid, aber ich muss euch bestrafen!“ Wir mussten dann sofort mit auf Batteriewache ziehen und wurden bei der nächsten Wache nicht abgelöst. Die Batteriewache hatte einen gefährlichen Stand, denn nach der Festung hin hatte man keine Aussicht, weil die Weinberge bis an die

[15] Kartätsche – ein Artilleriegeschoss mit Schrotladung
Schrapnelle – Artilleriegranate mit Metallkugeln gefüllt

Batterie heranreichten. Deshalb wurde die Batteriewache häufig von den Franzosen überfallen. Auch in der Nacht zum 19. Oktober machten die Franzosen wieder einen Überfall. Unser Vorposten hatte dies nicht bemerkt. Durch das Schießen waren die Soldaten in Thierville aufmerksam geworden und griffen in den Kampf ein. Die Franzosen wurden in die Festung zurückgetrieben, aber von der Batteriewache wurden nur zwei Mann gerettet. Der Leutnant Thelen hatte sich tot gestellt, die Franzosen hatten ihm seine Oberkleider ausgezogen und die Waffen genommen. Er kam später in Hemd und Unterhose auf uns zu. Ein anderer Mann, der sich auf den Rat des Leutnants auch tot gestellt hatte, hatte sich wohl aus Angst bewegt. Ihn hatten die Feinde mit einem Gewehrkolben so heftig auf die Brust gestoßen, dass er später daran starb.

Als ein Feldpater nach Thierville kam, hatten wir Gelegenheit zur Beichte und Kommunion. Es wurden jeweils nur zwanzig Mann abgestellt, die ihr Gewehr und Gepäck mit in die Kirche nehmen mussten. Bei einer Kinderkommunion kann es nicht andächtiger zugehen als bei dieser Feldkommunion. Am 28. Oktober machten die Franzosen wieder einen Ausfall aus der Festung. Ich war als Vorposten eingeteilt und stand in der Nacht bei strömendem Regen mit meinem Kameraden Otten aus Aachen zusammen. Wir hörten plötzlich ein eigentümliches Rauschen und hörten dann auch französische Laute. Mit uns zur gleichen Zeit gab aber auch ein anderer Vorposten einen Schuss ab, um unsere Truppen zu warnen. Der Feind stockte und gab Gegenfeuer. Wir liefen zurück zu unserer Truppe, die sich bereits in den Verteidigungsstellungen befand. Die Franzosen versuchten durchzubrechen. Gleichzeitig wurden wir von den Wällen mit Granaten und Kartätschen beschossen, dass man meinen sollte, kein Mann blieb mehr übrig. Unsere Batterie konnte nicht eingreifen, weil auch keine neue Munition eingetroffen war. Wir blieben aber in unseren Stellungen und schossen immer nach den Punkten, wo wir das Aufblitzen der feindlichen Gewehre sahen. Als wir am Morgen das Gelände übersehen konnten, mussten die Franzosen weichen. Doch versuchte eine Schwadron Jäger zu Pferde Attacke gegen uns. Die Reiter wurden aber von uns mit einem Kugelhagel empfangen, so dass sie wieder umkehren mussten. Hierbei ging einem Reiter das Pferd in Richtung unserer Stellungen durch. Wir lagen zu acht Mann hinter einer Barrikade an dem Haus, an dem der A. Kremers aus Karken gefallen war. Das Pferd machte solche Seitensprünge und bäumte sich auf, dass der Reiter die Gewalt über das Tier verlor. Er rief ständig zu uns herüber um Pardon und versuchte abzuspringen, konnte aber seine Füße nicht aus den Steigbügeln lösen. Das Pferd kam bis dicht an die Barrikade heran, tobte aber derart, dass wir es nicht einfangen konnten. Plötzlich warf es sich herum und galoppierte zurück. Wir hätten bei dieser Gelegenheit Reiter und

Pferd erschießen können, aber einer meiner Kameraden rief: „Schießt nicht! Der arme Kerl hat Angst genug ausgestanden, ob denn nun ein Franzose mehr oder weniger uns gegenübersteht.“ So kam der Reiter wieder glücklich zu den eigenen Linien zurück, und ich hoffe, dass er den weiteren Feldzug gesund überstanden hat.

Während die französischen Truppen zurückgingen, kam plötzlich ein Reiter mit einer weißen Fahne auf uns zu. Unser Major ließ „Gewehr in Ruhe“ blasen und das Schießen wurde bei uns eingestellt. Auch die Franzosen schossen jetzt nicht mehr. Wir dachten, es würden Unterhandlungen angeboten, aber die Franzosen hatten uns getäuscht, denn inzwischen zogen sie sich in aller Ruhe in die Festung zurück. Alsdann wendete der Reiter sein Pferd und ritt im Galopp ebenfalls zur Festung.

Am 1. November, das Fest Allerheiligen, wo überall der Verstorbenen gedacht wird, gedachten auch wir unserer gefallenen Kameraden. Alle knieten in einer Scheune nieder und beteten den Rosenkranz.

Am 27. Oktober hatte Metz[16] kapituliert. Wir erhielten nun von dort aus Verstärkung für die Belagerung von Verdun. Das Infanterie-Regiment Nr. 60 und das 8. Jäger-Bataillon rückten in unsere Stellungen ein. Auch kam neue Belagerungsartillerie. Unser Bataillon sammelte sich weiter rückwärts in einem Dorf. Bei dieser Gelegenheit kam unser Regimentskommandeur, Oberstleutnant von Dörnberg, zu uns und lobte die Tapferkeit und Ausdauer des Regiments bei der Belagerung von Verdun. Er überreichte mehreren Offizieren und Soldaten das „Eiserne Kreuz“, das sie für die Tapferkeit des Regiments tragen sollten.

Die Besatzung von Verdun betrug 7.800 Mann sowie 200 Turkos und Zuaven[17] und eine Kompanie Marine-Füsiliere, die sich von Sedan nach Verdun geflüchtet hatten. Die Festung verfügte über 137 Kanonen und reichlich Munition. Das Zernierungskorps[18] war 5.000 Mann stark. Als aber die Verstärkung von Metz aus eingetroffen war und außerdem die Belagerungsartillerie um achtundsechzig Geschütze verstärkt worden war, kapitulierte Verdun am 9. November 1870. Die ganze Besatzung wurde zu Kriegsgefangenen. Außerdem wurden 137 Geschosse und 33.000 Gewehre erbeutet. Mittags rückte der zum Kommandanten von Verdun ernannte Oberstleutnant Freiherr von Dörnberg an der Spitze des

[16] Metz – französische Stadt mit heute ca. 120.000 Einwohnern und Hauptstadt des Departements Moselle

[17] Zuaven nannten sich Angehöriger historischer Infanterieeinheiten. Der Name geht auf den kabylischen Stamm der „Zuauas“ im Distrikt Zuaua in der algerischen Provinz Constantine zurück, der bereits zu Zeiten des Osmanischen Reiches Söldnertruppen stellte, die für ihre Tapferkeit berühmt waren.

[18] Zernierung – ist die Einschließung einer Örtlichkeit, insbesondere einer Festung mit Truppen und die damit bewirkte Absperrung nach außen.

Füsilierregimentes und des 1. Bataillon-Regiments Nr. 65 mit klingendem Spiel und aufgerollten Fahnen in die eroberte Stadt ein. Als wir in die Stadt einrückten, standen auf einem freien Platz unsere gefangen gewesenen Kameraden, die schon aus der Gefangenschaft entlassen worden waren. Die Freude des Wiedersehens war sehr groß, sah man doch die besten Freunde und Kameraden wieder, ja einige trafen ihre leiblichen Brüder, von denen sie nicht gewusst hatten, ob sie noch lebten. Auch die Fuhrleute aus unserer Heimat, die gefangen worden waren, waren bei den Freigelassenen.

Abbildung 12: Kathedrale von Amiens

Vormarsch nach Amiens

Unser Regiment wurde für neue Aufgaben vorgesehen. Das Regiment rückte am 10. November, zusammen mit dem 8. Jägerregiment, durch den verschneiten Argonnerwald dem Feind entgegen. Die Wege waren sehr schlecht und der Marsch äußerst beschwerlich. Manchmal mussten ganze Kompanien ihre Gewehre zusammensetzen, um Geschütze und Wagen aus Löchern und Schlamm zu ziehen. Viele Mannschaften mussten ihre Stiefel im Morast stecken lassen, zahlreiche Pferde brachen vor Erschöpfung zusammen.

In Neuville aux Ponts trafen wir erstmals seit unserem Ausmarsch mit unserem Schwesterregiment, den 33ern, zusammen.

An einem Ruhetag bemühten wir uns, etwas französisch zu lernen, da wir manchmal mit unseren Quartiersleuten mangels Sprachkenntnisse nicht gut fertig werden konnten. Ein französischer Schneider konnte ziemlich gut Deutsch, und er war bereit, uns Unterricht in Französisch zu geben. Seine Stube war immer gedrängt voller lernbegieriger Schüler, die sich die wichtigsten Wörter in Deutsch

und Französisch aufschrieben, daneben dann die Wörter so, wie sie der Schneider in Französisch ausgesprochen hatte. Wenn wir dann später in einen Laden oder ein Quartier kamen, wurde das Notizbuch herausgeholt und „französisch“ gesprochen. Meistens verstanden uns die Franzosen aber nicht, und wir mussten selbst über das Französisch lachen, das wir sprachen.

Unsere weiteren Märsche führten uns an der Festung Soissons vorbei nach Compiegne und Reims. Die Stadt Reims bietet vieles an Schönheiten, besonders der Dom ist ein herrliches Bauwerk. In Reims erhielten wir einen neuen Kompaniechef, den Oberstleutnant von Winsingerode. Er ließ sogleich einen Kompanie-Appell abhalten in gereinigter Kleidung. Unsere Monturen sahen schäbig genug aus. Monatelang waren wir im Biwak nicht aus den Kleidern gekommen. Die Stiefel waren zerrissen, sodass unsere Vorgesetzten versuchten, in Reims neues Schuhwerk für die Soldaten zu bekommen, was aber nicht gelang. Es wurde ein großer Posten Leder gekauft, aber es war für unsere Handwerker keine Zeit, neue Schuhe daraus zu machen. Auf unserem weiteren Marsch, der in Richtung Amiens ging, stießen am 23. November das 8. Infanterie-Regiment Nr. 28 und eine Brücken-Trainkompanie[19] zu unserem Korps, wohl ein Zeichen, dass wir bald Fühlung mit dem Feinde haben dürften. Unser VIII. Korps bildete mit dem I. Korps die Nordarmee, die unter dem Befehl des General von Manteuffel stand. Der Marsch ging mit allen Vorsichtsmaßnahmen vor sich, die Kavallerie trabte immer voraus und in den Ortschaften vor Armiens blieben überall gefechtsbereite Truppen in Alarmhäusern liegen. Die vorreitende Kavallerie gab an uns Meldungen, dass sich die französische Nordarmee unter General Farré bei Amiens verschanzt habe, nachdem ihre Vortruppen schon am Vortage von der 16. und Teilen der 15. Division zurückgeworfen worden waren. Es galt nun, dem Feind die starke und gesicherte Position von Amiens zu entreißen. Das I. Armeekorps mit der 3. Kavalleriebrigade ging von Südosten her gegen Armiens vor, während das VIII. Korps die feindlichen Stellungen von Süden her angriff. Am 29. November gegen 9:00 Uhr morgens ging die 29. Infanteriebrigade auf der alten Römerstraße vor. Unser Oberstleutnant Freiherr von Dörnberg führte die Avantgarde[20], die aus einer Eskadron[21] Husaren, dem 1. Bataillon der 65er und der 3. Kompanie des 2. Bataillons Nr. 65 bestand. Das Füsilier-Bataillon und das Infanterie-Regiment 33 marschierten zusammen hinterher. Oberstleutnant Freiherr von Dörnberg

[19] Train – war in der deutschen und französischen Militärsprache zwischen dem 18. und dem frühen 20. Jahrhundert die Bezeichnung für das militärische Transportwesen. Das Wort „Train“ bezeichnet eine Kolonne von Fahrzeugen oder Packtieren, die Material für die Truppen transportiert, oder eine militärische Einheit, die auf den Transport bestimmter Militärgüter spezialisiert ist.

[20] Das deutsche Militär bezeichnete die Vorhut als Avantgarde

[21] Eine Eskadron ist die kleinste taktische Einheit einer Kavallerie

kommandierte einen Teil der Avantgarde zur Säuberung des Gehölzes vom Jumel und der bewaldeten Abhänge von Couvencourt. Wir rückten bis St. Fuscien vor, die 4. Kompanie musste das links von St. Fuscien liegende Dorf Petit Cogny besetzen. Unsere Stellung lag nur 3.000 Meter von der feindlichen Verschanzung, getrennt durch ein offenes, flaches Tal. Die von uns besetzten Orte wurden zur Verteidigung eingerichtet. Wir hatten die Anweisung, diese Dörfer zu halten und nur auf besonderen Befehl von hier aus vorzugehen. Die 16. Division war schon im Angriff. Es entbrannte ein fürchterlicher Artilleriekampf. Unser Füsilier-Bataillon, unter Führung des Majors von Bastineller, dem noch zwei Kompanien des Regiments Nr. 33 beigegeben waren, griff in das Gefecht der 30. Brigade mit ein und erstürmte Ruine Boves. Auch der Ort Boves selbst, wohin sich der Feind zurückgezogen hatte, wurde erobert. Hierbei erlitt Leutnant Walker im Kampf einen tödlichen Schuss. Die Franzosen mussten das Dorf aufgeben. In wilder Flucht eilten sie auf Amiens zu. Mehrere Offiziere und 150 Soldaten fielen als Gefangene in die Hände unserer Füsiliere. Das Füsilier-Bataillon hate zwei Offiziere und vierzehn Mann verloren.

Auch auf der anderen Seite waren die Franzosen auf Amiens zurückgedrängt worden. Der Kampf war eingestellt, doch blieben wir in unserer Stellung. In der Nacht hörten wir ständig das Pfeifen von Lokomotiven, so als wenn alle zehn Minuten ein Zug abfahren würde. Am anderen Morgen stellten wir fest, dass die Franzosen in der Nacht Amiens geräumt hatten.

Abbildung 13: Die Kathedrale von Rouen

Der Marsch auf Rouen

Wir hofften jetzt auf ein paar Ruhetage, aber stattdessen befahl das Generalkommando den Marsch auf Rouen. Die 29. Brigade stand am 29. November, morgens um halb neun, abmarschbereit zwischen Sains und Rumeguy. General von Manteuffel erschien und spendete den Truppen hohes Lob für ihre Tapferkeit. Beim Abmarsch zeigte sich, dass die Rheinländer ihren Humor in den schweren Kämpfen und Strapazen nicht verloren hatten. Zeitweilig klangen Soldatenlieder auf. Abends kamen wir ins Quartier in Nangis. Wir marschierten am 1. Dezember weiter. Die Quartiere waren schlecht, und wir mussten dicht gedrängt auf nur wenig Stroh schlafen. Unsere Kleidung wurde immer schlechter. Vor allem die Hosen hatten sehr gelitten. Verschiedene Soldaten hatten sich Zivilhosen besorgt, der eine trug eine schwarze, der andere eine weiße oder braune Hose. Ich selbst hatte bisher nicht das Glück gehabt, eine andere Hose zu ergattern. Meine eigene war sehr schlecht und ausgefranst. Da ich mehrmals die Fransen abgeschnitten hatte, war die Hose zu kurz geworden, dass sie nicht mehr bis in die Stiefelschäfte reichte. Ich half mir in der Weise, dass ich ein Paar schwarze Frauenstrümpfe anzog, um wenigsten meine Beine in der Kälte zu bedecken. Wegen der großen Kälte hatten sich die Mannschaften auch mit Schals versehen, die teilweise von Decken oder Fenstervorhängen abgerissen worden waren. Wenn wir keine Helme auf dem Kopf gehabt hätten, hätte man uns für französische Franktireure[22] halten können. Die 29. Brigade bildete mit dem 8. Jägerbataillon, dem Königs-Husarenregiment, zwei leichten Batterien, einer Sappeur-Kompanie[23] und einer Sanitärabteilung ein besonderes Detachement[24], das mit dem Divisionsstab in der Richtung auf Rouen vorrückte. Am 3. Dezember kamen wir in Forges in Quartier. Der Weitermarsch am 4. Dezember war sehr beschwerlich, denn es hatte geregnet, und danach trat ein starker Frost ein. Die Wege waren wegen des Glatteises nur schwer passierbar, die Kavallerie musste die Pferde an der Leine führen. Die Füsiliere und das 2. Bataillon bildeten an diesem Tag die Avantgarde. Diese stieß bei Nauquenche auf den Feind, der einen Höhenrand besetzt hatte. Die Avantgarde wurde mit Granaten und Gewehrkugeln empfangen. Dann rückte unsere erste leichte Batterie im Galopp vor, und unter dem Schutz ihres Geschützfeuers wurde der Höhenrand genommen. Die

[22] Als Franktireure wurden die während des deutsch-französischen Kriegs 1870/71 aufgestellten französischen Freikorps bezeichnet.

[23] Sapeure hatten wahrscheinlich die Funktion der heutigen Pioniere.

[24] Detachement ist eine kleinere Truppenabteilung, die aus dem Verband eines größeren Heerkörpers zur Lösung einer selbstständigen Kriegsaufgabe abgezweigt ist.

Franzosen ergriffen die Flucht. Vier Offiziere und 54 Mann gerieten in unsere Gefangenschaft, auch ein Geschütz wurde erobert. Wir hatten zwei Tote und dreizehn Verwundete zu beklagen. Da die Franzosen in alle Winde flohen, stellten wir die Verfolgung ein und hofften auf ein gutes Quartier. Ich hatte ein Kaninchen entdeckt, es abgeschlachtet, um es später am Biwakfeuer zu braten, als schon wieder abmarschiert werden musste. Ich steckte das Kaninchen in mein Kochgeschirr. Auf dem langen Marsch habe ich oft gedacht, dass es besser gewesen wäre, das Kaninchen in seinem Stall zu lassen, als dass ich es jetzt mitschleppen musste. Als wir nach langem Marsch endlich Rast machten, erfuhren wir, dass wir vor der Stadt Rouen standen. Alle waren übermüdet. Wir durften uns, mit umgehängtem Gepäck und dem Gewehr in der Hand, auf einige Kieshaufen entlang der Strecke legen. Nach etwa einer Stunde marschierten wir weiter in die Stadt hinein. Fast alle Häuser in Rouen waren verschlossen, die Straßen nicht beleuchtet. Wir waren in Halbzüge eingeteilt, die sich jeweils durch Kolbenstöße an die Türen Einlass verschaffen mussten, um ein Unterkommen für den Rest der Nacht zu finden. Wir blieben mit vier Mann über, als unsere Abteilung in einem großen Haus untergebracht worden war. Darauf suchten wir in einer Nebenstraße ein anderes Haus. Als wir an der Haustür schellten, fragte ein Mann, wer da sei. Ein Kamerad, der französisch sprach, erklärte, dass wir Quartier suchten. Alsbald ließ der Hauseigentümer, offenbar ein reicher Herr, uns eintreten. Er ließ uns etwas zu essen und Kaffee machen, dann wies man uns gute Betten an. Am anderen Morgen sahen wir, dass wir ein großes Uhren- und Goldwarengeschäft ausgewählt hatten, um Quartier zu finden. Auch am Morgen bekamen wir ein gutes Essen, so dass ich mein Kaninchen anderen Kameraden überlassen konnte, die es nicht so gut angetroffen hatten. Wir waren gerade im Begriff, uns einmal die Stadt anzusehen, als wir alarmiert wurden, um die Stadt vor einem Angriff nach Süden hin zu decken. Unser Marsch ging nur fünf Kilometer weit bis Oissel und Petit Covironne, einem kleinen Landstädtchen, das ganz nahe an der Seine liegt. Über die Seine war eine breite Brücke gebaut, auch wurde die Stadt von der Eisenbahn berührt. Mit Hilfe von Eisenbahnwaggons, die wir den Bahndamm hinaufzogen, wurden Barrikaden gebaut, ebenfalls wurden viele hundert Gebund Korbweiden zur Verstärkung der Barrikaden herangeschafft. Wir blieben zwei Tage in dieser Stellung, ohne Quartier zu erhalten, aber es blieb ruhig. Hin und wieder musste unsere Kompanie Streifwachen losschicken, um das Vorgelände zu erkunden. In dem Ort waren die Königs-Husaren einquartiert und ich suchte meinen Landsmann und Freund Lambert Geiser auf, um zu sehen, ob er etwas zu essen für mich hatte. Er war gerade dabei, eine fette Gans zu braten. Er versorgte mich mit gutem Essen und gab mir noch etwas für

meine Kameraden mit. Nach längeren Märschen, kreuz und quer durch die Gegend, rückten wir am 11. Dezember wieder in Rouen ein. Hier hatten wir nun endlich Gelegenheit, uns die schöne Stadt mit ihrem Dom anzusehen. Wir hofften, ein paar Tage Ruhe zu haben, aber die französische Nordarmee hatte sich unter General Maidharbe gesammelt und bedrohte aufs neue Amiens. Am 12. Dezember mussten wir deshalb Rouen verlassen. Es herrschte solches Glatteis, dass die Artillerie nicht mit ausrücken konnte, weil die Pferde immer wieder ausglitten und die Geschütze nicht ziehen konnten. Wir aber mussten weiter, obschon mancher von uns der Länge nach hinfiel. Es kam öfters vor, dass der Hintermann einem Kameraden die Stiefelabsätze vom Boden losstoßen musste, weil sie festgefroren waren. Die Märsche waren sehr anstrengend, zumal wir nur schlechte und kalte Quartiere erhielten. Auch mussten wir morgens meistens mit leeren Brotbeuteln abziehen, und wir waren schon froh, wenn wir eine heiße Tasse Kaffee erhalten konnten.

Erneut nach Amiens

Am 19. Dezember war unsere Division in Montidier vereinigt, und am 20. Dezember verfolgte unsere Brigade denselben Weg in Richtung auf Amiens, den sie vor einem Monat schon einmal gemacht hatte. In der Umgebung von Amiens wurden enge Alarmquartiere bezogen. Wir durften nur vollständig angezogen schlafen, das Gepäck und das Gewehr in greifbarer Nähe. Am 22. Dezember hörten wir fernen Kanonendonner, der uns verriet, dass wir bald Fühlung mit dem Feind haben würden. Die 29. Brigade konzentrierte sich bei Domart. Die Vorposten des 1. Bataillons hatten am 22. Dezember ein Scharmützel mit feindlicher Kavallerie. Die französische Nordarmee befand sich ungefähr zehn Kilometer von Amiens in einer vorteilhaften Defensivstellung auf dem linken Ufer der Hallue. Da die Franzosen keine Miene machten, uns anzugreifen, befahl General von Manteuffel den Angriff auf den 23. Dezember. Um 9:00 Uhr morgens begann die 15. Division den Vormarsch. Die 29. Brigade wurde gegen den östlichen Ausgang von Allonville angesetzt. Vor Allonville war ein Gehölz, das allerdings nur schwach vom Feind besetzt war. Nach einigen Schüssen hatten wir die große Freude, die Franzosen vor uns herlaufen zu sehen. Sie mussten über ein Gelände, auf dem sich streckenweit Glatteis befand. Bei ihrer eiligen Flucht glitten die Rothosen immer wieder aus und hatten Mühe, wieder hochzukommen und sich zu retten. Die hinter dem Gehölz liegenden Höhen waren vom Feind besetzt, der sich in Schützengräben verschanzt hatte. Auch die Artillerie hatte dort verschanzte Stellungen, verhielt sich aber abwartend, bis die preußische Artillerie, auf freiem Feld stehend, den Kampf gegen die vierzig Geschütze der Franzosen aufnahm. Als die

30. Brigade an die 29. herangerückt war, wurde kurz vor Mittag zum Angriff auf Querieux geschritten, wozu zwei Bataillons der 33er bestimmt waren, denen das 2. Bataillon unseres Regimentes folgte. Das Füsilier-Bataillon wurde zum Angriff gegen vom Feind besetzte Parkanlagen vorgeschickt, während das 1. Bataillon zur Deckung der Artillerie bestimmt war. Obwohl sehr starkes feindliches Feuer das Vorgehen erschwerte, wurde Querieux genommen. Das 2. Bataillon drang über die Hallue und erstürmte Pont Nojelles, zusammen mit den 33ern. Dreihundert Franzosen, die nicht mehr fliehen konnten, wurden gefangen. In verzweifelten Gegenstößen, die von Artillerie unterstützt wurden, versuchte der Feind immer wieder, die von uns genommenen Dörfer wieder zu erstürmen, wurden aber abgeschlagen. In dem heißen Kampf hatten wir fast alle Patronen verschossen. Gegen fünf Uhr nachmittags versuchten Truppen des Regimentes 33, ohne unser Regiment in Kenntnis zu setzen, die jeweiligen Höhen zu ersteigen. Sie gelangten auch halbwegs hinauf, mussten aber unter dem Feuer der Franzosen weichen, die in hellen Haufen nachströmten und versuchten, fast zugleich mit den 33ern in das Dorf hineinzustürmen. In diesem kritischen Augenblick warfen sich die 6. und 7. Kompanie der 65er unter der Führung von Hauptmann Krummacher und Oberstleutnant Fiedler, sowie die 11. und 12. Kompanie, unter den Hauptleuten Messow und Grassow, mit blankem Bajonett dem Feind entgegen, der in wütendem Nahkampf niedergerungen wurde und manchen Gefangenen zurücklassen musste. Erst abends um 19:00 Uhr verstummte das Gefecht. Außer den Hauptleuten Merker und Krummacher wurden noch vier Offiziere verwundet, von denen Leutnant Frank seinen Verletzungen im Lazarett erlag. Das 2. Bataillon hatte an Toten sechs Offiziere und neun Mann, an Verwundeten 124 Mann. Das Füsilier-Bataillon hatte neun Tote und sechsundvierzig Verwundete. Das 1. Bataillon erhielt den Auftrag, das von 2.000 französischen Marinefüsilieren besetzte Dorf Dussy zu stürmen. Die 1. Und die 4. Kompanie gingen in Schützenlinien gegen ein Gehölz vor, welches vom Feind hartnäckig verteidigt wurde. Wir mussten liegend kämpfen, weil wir sonst zu sehr dem feindlichen Feuer ausgesetzt waren. Unser tapferer General von Manteuffel ritt mit seinen Adjutanten bis in die vordere Kampflinie, um uns zum Kampf anzuspornen. In einem Hagel von Kugeln blieben die beiden Herren unbeweglich auf ihren Pferden sitzen. Da kam eine Ordonanz[25] von den Königs-Husaren heran und überbrachte dem General eine Meldung. Der General nahm seelenruhig sein Notizbuch heraus, schrieb eine Antwort und übergab sie dem Husaren, als ob er auf dem Exerzierplatz gewesen

[25] Ordonanz - ein meist jüngerer Offizier, der einem höherrangigen Offizier in herausgehobener Dienststellung zur besonderen Verwendung beigeordnet wird

wäre. Es ist mir heute noch unverständlich, dass die beiden Offiziere aus diesem mörderischen Feuer unverletzt herausgekommen sind.

Wir trieben die Franzosen aus dem Gehölz, warfen sie auch aus ihren zäh verteidigten Stellungen hinaus und ins Dorf zurück. Als unsere Artillerie uns zu Hilfe kam und das Dorf beschoss, setzten wir zum Sturm auf Dussy an. Wir warfen den Feind auch aus dem Dorf, er zog sich hinter Dussy auf eine Anhöhe zurück. Die 2. Und 3. Kompanie waren mit dem 8. Jägerregiment in das Dorf Vequemont eingedrungen und führten dann einen schweren Kampf um das Dorf Daours. Im Dorf selbst entstand ein sehr heftiger Nahkampf, bei dem ein Leutnant durch einen Kopfschuss, Leutnant von Othegraven durch einen Schuss in den Oberschenkel und Hauptmann Fiedler durch einen Bajonettstich schwer verwundet wurden. Außerdem waren vier Mann tot und vierundzwanzig verwundet. Da es bei uns in Dussy zunächst ruhig blieb, erhielt der Leutnant Paulus den Befehl, mit unserem 8. Zug die jenseits des Flusses liegende Anhöhe zu erkunden, ob die Franzosen die Höhe noch besetzt hielten oder sie bereits geräumt hatten. Wir gingen über einen Steg über den Fluss. Als ein Teil von uns hinüber war, erhielten wir von oben, wo einige Fruchtbarmen[26] standen, Feuer. Wir gingen sofort in Deckung hinter dicke Kanadapappeln. Der Rest des Zuges blieb jenseits des Flusses in Deckung. Als die Franzosen das Feuer einstellten, glaubten wir, sie seien ausgekniffen. Jetzt befahl Leutnant Paulus, im Laufschritt nach oben zu stürmen. Als wir aber die Höhe bis auf etwa einhundert Meter erreicht hatten, kamen die Franzosen hinter dem Fruchtbarmen hervor und schossen aus allen Rohren auf uns. Zum Glück befanden wir uns an einer Bodensenke, in die wir hineinsprangen. Wir verteidigten uns nach Kräften, bemerkten aber plötzlich, dass wir von rechts umgangen wurden. Unser Leutnant rief: “Leute, seht zu, wie ihr durchkommt!“ Wir alle sprangen aus der Vertiefung heraus und liefen im Zickzack, so schnell wir konnten, auf unsere Ausgangsstellung zu. Inzwischen war der Rest unseres Zuges sowie ein Zug von der 1. Kompanie am Fuße der Anhöhe angelangt und gaben uns durch starkes Feuer Deckung gegen die uns verfolgenden Franzosen. Zum Glück wurde nur ein Mann unseres Zuges verwundet. Der Verwundete war ein achtzehnjähriger Kriegsfreiwilliger, der auf unserem Fluchtweg liegengeblieben war. Er richtete seinen Oberkörper auf und kam über den gefrorenen Boden auf uns zu gerutscht, blieb aber nach einer kurzen Strecke wieder liegen. Wir konnten ihm wegen des starken feindlichen Feuers zunächst nicht helfen. Auf einmal winkte er uns mit der Hand zu. Da sagte mein Kamerad Otten aus Aachen zu mir: „Sollen wir den armen Kerl holen?“ Wir warfen unsere

[26] Ein Haufen von Feldfrüchten, wie z. B. Heuschober

Gewehre am Riemen um den Hals und liefen im Laufschritt auf ihn zu. Wir griffen unter seine Arme und liefen, so schnell wir konnten, zu den Unsrigen zurück, nicht auf das Sausen der Kugeln und das Schreien der Verwundeten achtend und brachten ihn auch glücklich in unsere Stellung. Jetzt sahen wir erst, dass der arme Kerl aus drei Wunden blutete. Der schlimmste Schuss war ihm durch den Oberkörper in Schulterhöhe gegangen, das Blut floss vorne und hinten heraus. Wir schnitten seinen Rock los, legten Scharpie[27] auf die Wunden und verbanden sie, so gut wir konnten. Ein Schuss war durch den Tornister in den Rücken gegangen und einer saß im Oberschenkel. Auch diese Wunden versorgten wir nach besten Kräften. Doch die Franzosen griffen uns erneut an, so dass wir unsere Samariterarbeit unterbrechen mussten. Viermal erneuerten die Franzosen ihre Angriffe. Beim letzten Mal stießen sie mit solcher Wucht und Übermacht vor, dass wir weichen mussten. In der Dunkelheit zogen wir uns in Richtung Dussy zurück. Es war ein Glück für uns, dass die Besatzung von Dussy uns zu Hilfe eilte und in den Kampf eingriff. Als wir zurückmussten, schrie der Verwundete: „Nehmt mich mit, nehmt mich mit. Sollen denn die Franzosen mich jetzt noch kriegen?“ Daraufhin schleppten Peter Otten und ich ihn mit zurück bis an den Fluss. In dem Wirrwarr und bei der heraufziehenden Dunkelheit hatten wir jedoch den Übergang verfehlt und legten den Verwundeten nieder, um und zu orientieren. Inzwischen griffen die Franzosen erneut an, und wir mussten uns eilen, in das Dorf zurückzukommen und den Angriff abzuwehren. Mitten in der Nacht, als das Gefecht aufgehört hatte, haben wir beide den Verwundeten geholt. Er war so schwach, dass wir ihn auf unsere Gewehre legen und tragen mussten. Wir brachten ihn ins Feldlazarett. Leider weiß ich nicht, was aus ihm geworden ist.

Als es am nächsten Morgen ruhig blieb, gingen wir auf die Suche nach etwas Essbarem. Wir fanden nur einige kleine Käse und einen Topf mit Honig, der aber steinhart gefroren war. Wir schlugen den Topf entzwei und säbelten mit dem Seitengewehr Stücke von dem Honigklotz herunter. Es trafen einige Husaren vom Bonner Regiment ein, die ihre schweißnassen Pferde in die Ställe bringen wollten. Deshalb ließen sie die Rinder heraus, die aber von dem draußen liegenden Schnee geblendet wurden und auf einer Eisfläche herumrasten und immer wieder ausglitten. Es kam mir hierbei ins Gedächtnis, dass meine Eltern mir als kleiner Junge gesagt hatten: „Wenn die Kälber auf dem Eis tanzen, dann gehst du mit in die Stadt.“

[27] Scharpie war ein bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts gebräuchliches Wundverbandmaterial, bestehend aus Fasern, die durch Zerzupfen von Baumwoll- oder Leinenstoffen gewonnen wurden.

Das Regiment hatte am 23. Dezember an Toten zwei Offiziere und zweiundzwanzig Mann, an Verwundeten neun Offiziere und zweihundertzwölf Mann, wovon noch dreißig im Lazarett in Amiens starben. Als unser Bataillon sich am 24. Dezember gegen elf Uhr morgens sammelte, hörten wir noch immer Kampfgeräusche. Das I. Korps und die 16. Division des VIII. Korps trieben den Feind gänzlich auseinander, doch war eine Vernichtung des Feindes noch nicht möglich, weil er zuviele Befestigungspunkte hinter sich hatte. Die feindlichen Verbände erhielten immer wieder Verstärkungen von den Festungen Peronne, Arras, Lille und St. Quentin. Doch wir hatten erreicht, dass die feindliche Armee zerstreut worden war und ihr dadurch die Entsetzung von Paris unmöglich wurde[28].

Kriegsweihnacht 1870

Am Nachmittag bezogen wir Quartiere. Wir konnten mit unserem Zug in ein großes Gehöft, in dem sich nur ein alter Mann und ein schwerverwundeter französischer Offizier befanden. Es waren wohl sechs Pferde und eine Menge Rindvieh vorhanden. Ein Befehl zum Abschlachten eines Tiers kam jedoch nicht, weil man wohl mit dem jederzeitigen Abrücken rechnen musste. Wir fanden nur ein halbes Brot, was aber für fünfundvierzig Mann sehr wenig war. Als wir uns in den Zimmern aus Stroh ein Lager bereitet hatten und wir mit hungrigen Mägen dort lagen, fiel uns ein, dass heute der Heilige Abend war. Wir dachten sehnsüchtig an unsere Lieben daheim und an die gefallenen Kameraden. Auf einmal sagte einer: „Wenn wir auch heute ein armseliges Weihnachten erleben, wollen wir doch ein Weihnachtslied singen.“ Dann erscholl das Lied „Heilige Nacht“. Es wurden noch andere Weihnachtslieder gesungen, bis uns vor Müdigkeit die Augen zufielen. Da das Gehöft sehr weit von der nächsten Kirche entfernt lag, konnten wir am Weihnachtstag keinen Gottesdienst besuchen. Wir wussten nicht einmal, wo wir zu Weihnachten etwas zu essen bekommen konnten. Bei einem Spaziergang um das Gehöft hörte ich aus einem Stall Hühner gackern. Ich kletterte den Stall hinauf und fand diesen fast bis unter das Dach mit Heu voll gelagert. In einer Ecke befand sich eine Luke, durch die das Heu hinuntergeworfen wurde. Ich ließ mich durch diese Öffnung hinunter und kam alsbald bei den Hühnern an, die mich heftig umflatterten. Es gelang mir aber, fünf von ihnen zu fangen und ihnen die Hälse umzudrehen. Ich brachte sie mit zu meinen Kameraden, wo ihnen sogleich die Haut mit den Federn abgezogen wurde. Andere von uns hatten im Keller

[28] Entsatz ist eine besondere Gefechtshandlung, um eine Stadt, Burg, Festung oder eingeschlossene Truppe von außen aus der Einschließung zu befreien und ihr dadurch wieder Handlungsfreiheit zu verschaffen. Er ist daher von der Verstärkung zu unterscheiden, die Kräfte nach innen zuführt, ohne unmittelbar von außen zu wirken. Der Begriff leitet sich von dem mittelhochdeutschen Wort „entsetzen“ ab und bedeutet dort neben „befreien“ auch „absetzen“ und „fürchten“.

noch Kartoffeln entdeckt, sodass wir zu einem schönen Weihnachtsessen kamen. Da wir auch am zweiten Weihnachtstag dortblieben, haben wir nochmals Hühnersuppe und Kartoffeln mit Hühnerfleisch gekocht. Das war aber auch das einzige Essen, was wir an beiden Tagen bekommen hatten. Am 27. Dezember rückten wir wieder aus. Als unser Hauptmann bei einem Besuch auf dem Hof die schönen Pferde sah, fragte er, ob auch Wagen vorhanden seien. Als wir ihm drei Luxuswagen zeigten, ließ er ein Pferd und einen leichten Wagen mitnehmen, um jederzeit einen kleinen Essensvorrat darauf mitzunehmen.

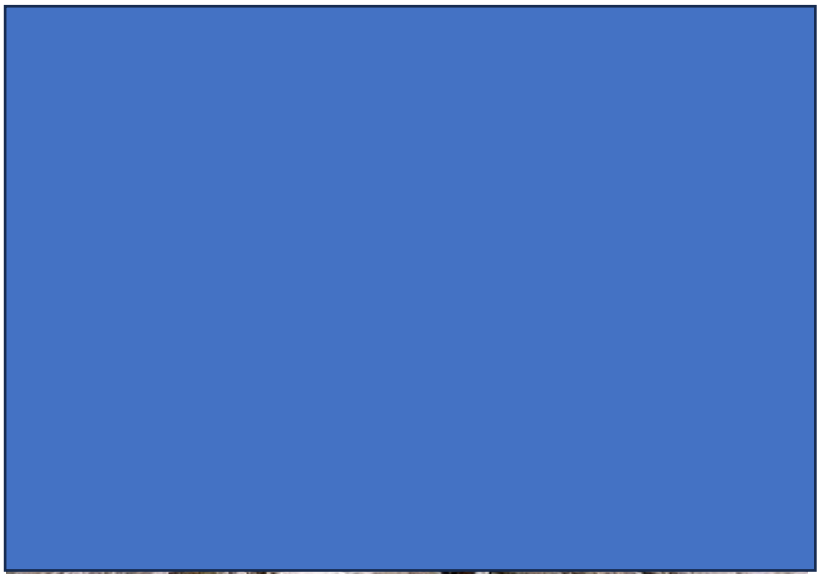


Abbildung 14: Gemälde von der Schlacht bei Bapaume

Die Schlacht bei Bapaume

Unsere 15. Division erhielt den Auftrag, die Festung Pèronne, die von der 16. Division eingeschlossen war, nach Norden zu decken. Wir bezogen zu diesem Zweck in der Gegend von Bapaume enge Quartiere. Am Neujahrstag hatten wir Ruhe, und ich dachte mit Wehmut an die Heimat und meine Angehörigen. In dem Dorf traf ich nun aus meinem Heimatdorf die Kameraden Josef Winkens, Lambert Geiser und H. Wild. Da Lambert Geiser in einer Wirtschaft einquartiert war, tranken wir dort einige echte Cognac. An diesem Tag konnten wir in der Dorfkirche einem Hochamt beiwohnen. Es war eine große und sehr geräumige Kirche, die bis auf den letzten Platz mit Soldaten gefüllt war. Die rauhen Krieger knieten alle in tiefer Andacht versunken vor dem Altar. Der französische Priester hielt eine temperamentvolle Predigt, die die meisten von uns leider nicht verstanden. Ein Kamerad, der Volksschullehrer war und französisch verstand, hat mir die Predigt nachher erzählt. Der Geistliche hatte gesagt, seine Pfarrkinder möchten sich ein Beispiel an den preußischen Soldaten nehmen. Kaum seien

diese Krieger am Vortage im Dorf angekommen, als viele von ihnen sich sogleich zur Kirche begeben hätten. Zuerst hätte er einen Schrecken bekommen, weil er geglaubt habe, dass der Kirche Unheil drohe. Als er aber in die Kirche gegangen sei, hätten die Soldaten in tiefer Andacht gekniet und gebetet. Das habe ihn sehr berührt, da die Krieger doch von den Strapazen des Marsches und Kampfes noch sehr ermüdet gewesen seien, aber ihren ersten Weg zum Herrgott gesucht hätten. Ein Fürst, der mit solchen Truppen in den Krieg ziehe, müsse den Sieg davontragen. Auch am Nachmittag war die Kirche wieder voller Soldaten. Der Geistliche war auch wieder da und drückte manchem von uns die Hand. Als wir die Kirche verlassen hatten, hörten wir von Ferne Kanonendonner. Unsere Husaren und Ulanen [29] brachten Meldungen, dass die 16. Division im Kampfe wäre, auch das I. Korps war im Gefecht. Wir blieben jedoch die Nacht über noch hier liegen. Am 2. Januar 1871 erhielten wir nachmittags den Befehl, auszurücken. Der Artilleriekampf wurde immer stärker, und wir konnten merken, dass wir uns immer mehr dem Kampfgeschehen näherten. Die Franzosen rückten mit vier Divisionen auf uns zu, und es kam am 2. und 3. Januar zu der Schlacht um Bapaume. Der Angriff erfolgte in einer sehr breiten Kampflinie. Die 30. Brigade war am 2. Januar fast den ganzen Tag im Kampf. Unser Bataillon rückte in eine Gefechtsstellung ein, um den Angriff der Franzosen zu erwarten. Unsere 4. Kompanie kam in ein großes Gehöft, bezog Gefechtsstellung an einer sehr langen Hecke, die sich an der Seite befand, von wo der Angriff erwartet wurde. Mit Stroh und Weizengarben aus den Scheunen des Gehöftes bauten wir eine Art Schutzwehr an der Hecke, indem fünf Garben in der Tiefe und fünf Garben in der Höhe fest aufeinandergedrückt wurden. Hinter dieser Deckung erwarteten wir den Angriff. Der Feind kam gegen sechs Uhr morgens auf uns zu, wie unsere Vorposten meldeten. Das Schießen war nun verboten, bis die Franzosen auf drei- bis vierhundert Schritte von uns entfernt waren. Es wurde dann von den ausgeschwärmten Schützen Schnellfeuer gegeben. Die Franzosen wichen zurück, doch drangen sie immer wieder von neuem vor. Wir hielten jedoch stand und schlugen sie dreimal ab. Beim vierten Versuch griffen die Franzosen jedoch mit solcher Macht an, dass wir in eine sehr bedrängte Lage kamen. Dabei unterstützte die feindliche Artillerie das Vorgehen durch heftiges Granatfeuer. Zum Glück erhielten wir von einer reitenden Batterie Verstärkung, sodass wir den starken Anprall aushalten konnten. Der Feind musste in unserem heftigen Abwehrfeuer erneut zurück. Der Kampf bei uns hatte bis gegen elf Uhr gedauert. Jetzt schien sich der Feind hauptsächlich auf die Stadt Bapaume werfen zu wollen. Es entwickelte sich dort ein Kampf, dessen Lärm schrecklich anzuhören war. Da der Feind sich bei uns

[29] Als Ulanen bezeichnet man eine mit Lanzen bewaffnete Gattung der Kavallerie.

zurückgezogen hatte, kam der Befehl, unser Bataillon solle sich auf Bapaume zubewegen. Nachmittags gegen fünfzehn Uhr rückten wir wieder in Gefechtsstellungen ein. Plötzlich bemerkte man Lücken in den feindlichen Batterien, die auf einer Anhöhe standen. Unsere Artillerie feuerte nun noch heftiger, sodass der Feind zurückweichen musste. Der Kampf dauerte jedoch weiter bis in die Nacht. Gegen neunzehn Uhr teilte unser Major uns mit, dass wir noch einen kleinen Auftrag erhalten hätten. Es sollte von uns ein brennendes Dorf genommen werden, das noch von den Franzosen besetzt gehalten wurde. Das Bataillon wurde durch das 8. Jägerbataillon unterstützt. Wir gingen im Flügelangriff auf das Dorf los, jedoch mussten wir warten, bis auch das Jägerbataillon seine Angriffsstellung erreicht hatte. Als der Ruf: „Lehm op!“ erscholl, stürmten wir durch den hohen Schnee über Hecken und Zäune in das Dorf hinein. Die Franzosen begaben sich bald auf die Flucht, und wir konnten noch einige von ihnen fangen. Als auch bei Bapaume das Feuer eingestellt wurde und wir sicher waren, dass die Franzosen keinen Gegenangriff machten, bezogen wir ganz enge Quartiere in dem Dorf, das wir soeben erobert hatten. Da das Dorf an mehreren Stellen brannte, mussten wir dicht zusammen untergebracht werden, sodass bald alle Häuser überfüllt waren. Mit vier Mann konnten wir nicht in das uns zugewiesene Haus gelangen, da alles voll war. Wir suchten dann ein anderes Unterkommen und fanden einen Anbau, den wir für einen Ziegenstall hielten. Als wir die Tür öffneten, befand sich darin eine alte Frau, die uns wieder hinausdrängen wollte. Wir aber waren froh, eine Unterkunft gefunden zu haben. Als wir eine Kerze angezündet hatten, bemerkten wir, dass es sich nur um einen Raum handelte, in dem nur ein Bett, ein kleiner Tisch, ein Stuhl und ein Bänkchen standen. Da kein Heizmaterial vorhanden war, brachen wir Latten von einem Zaun, und bald prasselte ein warmes Feuer im Herd. Durch das Schimpfen der Frau ließen wir uns nicht stören, sondern kochten uns von unserem Vorrat an Erbswurst[30] eine Suppe. Als wir gegessen hatten, wurden die Tabakpfeifen angezündet und gemütlich geraucht. Da kam die Frau mit einer alten Tonpfeife und zeigte, dass sie gerne Tabak hätte. Wir gaben ihr eine Handvoll Tabak, worauf sie alsbald zu schmauchen anfing. Danach zeigte sie auf einmal eine große Freundlichkeit, holte aus den Lumpen ihres Bettes harte Brotschnitten und wollte uns diese zu essen geben. Wegen der großen Unappetitlichkeit lehnten wir dieses aber ab. Wir schlossen aus allem, dass die Frau nur von Almosen lebte und gaben ihr jeder einige Geldstücke.

[30] Die Erbswurst war eines der ältesten industriell hergestellten Fertiggerichte. Es handelt sich dabei um keine Wurst im eigentlichen Sinne, sondern um Portionstabletten, die in eine wurstförmige, mit Aluminium beschichtete Papierrolle verpackt werden. Daraus konnte in kurzer Zeit eine sämige Erbsensuppe hergestellt werden, indem man die Portionsstücke zerdrückte, in kaltem Wasser auflöste und einige Minuten kochte.

Da zog sie einen Rosenkranz hervor und gab uns zu verstehen, dass sie für uns beten wolle. Sie versprach auch, die ganze Nacht am Feuer zu sitzen und Holz nachzulegen, sodass wir uns endlich einmal gut durchwärmen konnten. Nun muss ich noch erwähnen, dass die Frau ein so behaartes Gesicht hatte, dass mancher junger Krieger auf solch einen Bart stolz gewesen wäre. Als am anderen Morgen gegen halb fünf zum Wecken geblasen wurde und wir wieder abrücken sollten, gaben wir der armen Frau zum Abschied noch ein paar Sous[31]. Ich wollte ihr zum Abschied die Hand reichen, doch das Mütterchen wollte mir nach französischer Sitte einen Abschiedskuss geben. Ich wehrte aber mit beiden Händen das behaarte Gesicht ab und sagte auf platt: „Nee Modder, dät kann nicks geäve met sue ene gru`ete Baat." Die drei anderen Kameraden bogen sich vor Lachen und retirierten[32] zur Tür hinaus, damit ihnen die Abschiedsküsse erspart blieben. Im Mondschein des frühen Morgens marschierte unser Bataillon wieder auf Bapaume zu. Es war grausig, die vielen Toten auf der Schneedecke des Schlachtfeldes liegen zu sehen. Die dunklen Gestalten lagen wie niedergemäht, und der Schnee war von Blut rot gefärbt. Ich habe in dem Feldzug viel Schreckliches gesehen, aber der Anblick all dieser Toten in ihren Blutlachen auf dem weißen Schnee im Mondschein war bei weitem der grausigste. Mancher Verwundete war sicherlich in seinem Blute festgefroren und dadurch zu Tode gekommen. Das schreckliche Bild hatte sich in meinen Gedanken so festgesetzt, dass ich wohl sechs Wochen lang immer diesen Anblick vor Augen hatte.

In diesen harten Kämpfen war es der 15. Division gelungen, mit kaum 7.000 Soldaten eine feindliche Armee von etwa 50.000 Mann und sechsundneunzig Kanonen von der Sprengung der Belagerungslinie von Peronne abzuhalten. Die 16. Division hielt die Festung eingeschlossen und bombardierte diese zehn Tage und zehn Nächte lang, bis die Festung sich am 10. Januar ergab. Die Festung und auch die Stadt waren sehr zerstört. Während der Beschießung machte die 15. Division in der Umgebung Streifzüge, um die Belagerung zu decken. Dabei wurden die Dörfer auch nach Waffen abgesucht und wir fanden bis zu siebenhundert Gewehre und Pistolen in einem Ort vor. Es wurde befohlen, jede Waffe, einerlei ob Gewehr, Pistole oder Säbel, mitzubringen. Die Gewehre fanden sich meistens auf den Bürgermeisterämtern und waren ganz neu. Sie dienten dazu, die Einwohner und Franktireure damit auszurüsten, die dann kleine Trupps von uns überfielen. Wenn Franktireure gefangen wurden, ließ unser Oberst sie sofort erschießen, da sie keine Soldaten waren, sondern als Zivilpersonen heimtückisch aus dem Hinterhalt unsere Soldaten töteten. Bei einem Auftrag, nach Waffen zu forschen,

[31] Sous – französische Münzen
[32] Retirieren – bedeutet sich zurückzuziehen oder zu fliehen

teilte uns ein vornehmer Herr mit, dass er zwei wertvolle Jagdgewehre besäße, die Erbstücke seines Vorfahren seien. Er bat uns, diese behalten zu dürfen und bewirtete uns mit Brot, Käse und Wein. Wir nahmen ihn und die Gewehre mit zum Hauptmann und trugen diesem seinen Wunsch vor. Unser Hauptmann sah sich den Mann an und befahl dann, die Gewehre zu zerschlagen, was uns für den Herrn sehr leid tat.

Wir verbrachten einige Tage in guten Quartieren, aber bald kam die Nachricht, dass die französische Armee sich bei St. Quentin gesammelt hätte und mit einem neuen Vorstoß drohe. Am 14. Januar marschierten wir aus unserem Quartier, bis wir in einem anderen Dorf am Abend Quartier fanden. Da es hieß, wir würden sogleich wieder abrücken, beeilten wir uns, etwas zu essen zu bekommen. Die Bewohner schienen froh zu sein, dass wir bald wieder weggehen würden und schnell stand ein gutes Essen auf dem Tisch. Der Abmarsch verzögerte sich aber. Wir sagten uns, dass wir bald wieder im Feld liegen müssten und Hunger hätten, deshalb baten wir die Quartiersleute, noch etwas zu essen zu machen. Doch diese sagten, sie hätten nichts mehr. Sie zeigten uns ein Zimmer, in dem ein Mädchen im Bett lag. Dieses Mädchen sei sehr krank, sagten sie, und die wenigen Lebensmittel brauchten sie für die Kranke. Wir hatten aber solche Märchen schon öfters von den Franzosen gehört und glaubten diese nicht. Als am anderen Morgen keine Anstalten gemacht wurden, uns zu essen zu geben, haben wir selbst nachgesucht und auch genügend gefunden. Im Keller fanden wir einen großen Vorrat Kartoffeln und auch eine Menge Schweinefleisch. Als wir daraus ein Essen gekocht hatten, mussten wir uns die Teller und Schüsseln selbst suchen. In der Nacht mussten wir mit umgehängtem Gepäck schlafen. Gegen halb vier morgens wurde von Haus zu Haus angesagt, dass wir in einer Stunde abrücken würden. Nun hieß es zu sorgen, dass wir ein Frühstück bekämen. Wir befahlen den Hausbewohnern, uns Kaffee zu machen, diese aber bestanden darauf, es sei nichts mehr da. Als wir uns auf die Suche begaben, stellte die Frau sich mit dem Rücken gegen einen Schrank, um das Öffnen des Schrankes zu verhindern. Da griff ein Mann von uns nach seinem Säbel, um den Schrank mit Gewalt zu öffnen. Die Frau muss wohl gemeint haben, er hätte sie töten wollen. Sie lief laut schreiend zur Tür, wir aber fanden in dem Schrank alles was wir brauchten. Als wir beim Kaffeetrinken waren, kam der Bursche unseres Majors herein und sagte uns, die Frau dieses Hauses sei zum Major gekommen um zu melden, wir hätten sie ermorden wollen. Er (der Bursche) habe sie aber nicht zum Major gelassen, sondern ihr gesagt, dieser Major sei nicht der Chef der Soldaten in ihrem Hause, sie solle doch zuerst mal nachsehen, welche Farben die Soldaten an ihren Achselklappen hätten, dann könne er ihr sagen, wer Chef dieser Leute sei.

Kaum hatte sich der Bursche entfernt, da kam das Weib und wollte einen von uns mit der Petroleumlampe auf die Schulter leuchten. Ein anderer Soldat stieß ihr jedoch die Lampe aus der Hand. Als ihr Mann ihr zu Hilfe eilen wollte, drohten wir diesem, ihn mit nach Preußen in Gefangenschaft zu nehmen, worauf sich beide zurückzogen und wir ungehindert das Haus verlassen konnten.

Der scharfe Nordwind schnitt uns ins Gesicht, als wir weitermarschierten. Nach einer kurzen Strecke hielten wir und setzten die Gewehre zusammen. Wir durften uns aber nur in unmittelbarer Nähe der Gewehre bewegen. So blieben wir die ganze Nacht auf freiem Felde stehen und waren bald steif vor Kälte. Wir waren gezwungen, uns vor Müdigkeit hinzulegen und krochen zu vier oder fünf Mann übereinander in den Schnee. Jeder wollte unten liegen, um dem schneidenden Wind nicht so ausgesetzt zu sein. Bald konnten wir die große Kälte nicht mehr aushalten. Deshalb mussten wir im Kreise herumlaufen und dabei mit den Händen auf den Tornister des Vordermannes schlagen, damit wieder Leben in die Hände kam. Es gelang nicht, ein wärmendes Feuer anzuzünden, da einige gefällte Bäume zu nass waren. Wir mussten bei dieser großen Kälte auch den Tag über in dieser Stellung bleiben, bis wir gegen vier Uhr nachmittags wieder in unser gestriges Quartier zurückmarschierten. Die langen Gesichter unserer Quartiersleute kann man sich vorstellen. Wir wurden aber nach dem energischen Auftritt vom Vortage verhältnismäßig gut aufgenommen. Das „kranke“ Mädchen hatte inzwischen das Bett verlassen und war mit Arbeit beschäftigt. Für viele andere Soldaten war es wohl noch peinlicher, in das alte Quartier zu kommen, denn sie hatten ihre kaputten Hosen dort heimlich gegen gute Zivilhosen umgetauscht. Ich hatte bisher nicht das Glück gehabt, eine gute Hose zu finden. Meine eigene war so zerrissen, dass sie kaum noch zusammenhielt. Ich hatte meine Quartiersleute schon wiederholt gebeten, mir eine Hose gegen Bezahlung zu überlassen, aber ohne Erfolg. Am 17. Januar kamen wir in ein anderes Dorf in Quartier. Die Häuser waren so dicht belegt, dass nicht nur die Wohnräume, sondern auch die Schlafzimmer von uns benutzt werden mussten. Beim Eintreten in ein Schlafzimmer bemerkte ich nun einige Kleidungsstücke an der Wand, darunter auch eine Hose. Ich nahm diese gleich an mich und steckte sie unter meinen Mantel, damit mir keiner zuvorkäme. Ich ging in der Dunkelheit auf den Hof, band den Strick um meinen Körper los, legte die alte Hose ab und zog die neue an. Als ich aber in das Haus zurückgekehrt war und die neue Hose bei Licht besah, musste ich feststellen, dass ich keinen besonders guten Tausch gemacht hatte. Die Hose war so dünn und abgetragen, dass sie nicht lange die Strapazen aushalten würde. In der Nacht war starker Regen gefallen und hatte alle Wege aufgeweicht. Wir kamen bei unserem Weitermarsch nur sehr schwer vorwärts. Am

Morgen waren wir kaum eine Stunde marschiert, als die vorausreitende Kavallerie meldete, der Feind bewege sich auf uns zu. Es ging nun mit äußerster Kraft vorwärts, ebenfalls ging Kavallerie und Artillerie im Trabe vor.

Das Gefecht bei Beauvois und die Schlacht bei St. Quentin

Wir konnten beim Vormarsch kaum noch die Füße aus dem zähen Schlamm ziehen, der durch die vorhertrabende Kavallerie und Artillerie noch zäher geworden war. Mancher Soldat musste seine Stiefel im Schlamm stecken lassen und marschierte auf Socken weiter. Gegen elf Uhr konnten wir vor Müdigkeit nicht mehr weiter. Kaum hatten wir die Gewehre zusammengesetzt, als eine Patrouille von Ulanen[33] meldete, die Franzosen kämen jenseits des vor uns liegenden Dorfes auf uns zu. Wir müssten versuchen, den Höhenzug noch vor dem Feinde zu gewinnen. Es kam das Kommando, im Laufschritt vorzugehen, aber wir konnten nur eine kurze Strecke laufen, dann ging es nicht mehr. Da hieß es mit einem mal: „Infanterie, rechts heran!“, und unsere Königs-Husaren ritten eine Attacke gegen den Feind. Wir eilten, so gut wir konnten, vorwärts und erreichten nach zehn Minuten das Dorf Beauvois.

Abbildung 15: Ulanen im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71

Da kamen uns aber schon reiterlose Pferde entgegen. Die braven Husaren hatten durch ihre Attacke einen Vorteil für uns herausgeholt, sodass wir vor den Franzosen den Höhenrand besetzen konnten. Wir waren so weit vorgedrungen, wie

[33] Als Ulanen bezeichnet man eine mit Lanzen bewaffnete Abteilung der Kavallerie

unter dem feindlichen Feuer möglich war, und standen den Franzosen sehr nahe in einem Hohlweg gegenüber. Wir mussten uns niederwerfen, um dem Geschosshagel zu entgehen, der uns entgegenprasselte. Auf einmal erscholl aus unseren Reihen der Ruf: „Vorgehen!“ Alle sprangen auf und mit Hurrageschrei ging es mit gefälltem Bajonett auf den Feind. Die Franzosen beeilten sich, aus dem Hohlweg zu entkommen, hatten aber sehr schwere Verluste. Ein Teil warf die Gewehre fort und ließ sich gefangen nehmen. Neue feindliche Truppen griffen uns an, die von Artillerie unterstützt wurden. Wir suchten Deckung hinter Misthaufen, die auf einem Felde lagen. Unser Leutnant Paulus stand hochaufgerichtet, um uns zum Kampfe anzuspornen. Er hob den Degen in die Höhe und fiel plötzlich rücklings zu Boden. Eine Kugel war ihm durch den Kopf gegangen. Unser Feldwebel Kratzich wurde verwundet. Wir hielten aber auch diesmal dem Angriff stand. Unter fortwährendem Feuern unserer Artillerie drangen wir dann gegen das von den Franzosen besetzte Dorf vor. Diese zogen sich zurück. Als wir in dem Dorf ankamen, kam der Generalleutnant von Göben und rief unserem Major zu: „Diese Position muss gehalten werden und sollte kein Mann mehr übrig bleiben!“ Es war höchste Zeit, dass wir endlich neue Munition bekamen, denn wir hatten fast alle Patronen verschossen. Wir bezogen Alarmquartiere, dachten aber nicht, dass uns wieder ein schlimmer Tag bevorstünde.

Abbildung 17: Lagekarte von St. Quentin am 19. Januar 1871

Der 19. Januar brachte für die Nordarmee die letzte entscheidende Schlacht bei St. Quentin. Die französische Armee hatte sich wieder gesammelt und stand auf den Höhen südlich und westlich von St. Quentin. Der Himmel war durch starken Nebel verdunkelt, der Boden sehr aufgeweicht, sodass wir nur schlecht vorwärts kamen. Viele Soldaten hatten am Vortag ihre kurzschäftigen Stiefel im Morast stecken lassen müssen, und so stand eine ganze Sektion unseres Bataillons auf Holzschuhen da. Andere, die keine Fußbekleidung hatten, mussten zurückbleiben. Die 15. Division rückte auf dem linken Flügel gegen die feindlichen Stellungen vor. Als die Avantgarde bei dem Dorfe Savy gegen halb zehn morgens an eine Windmühle kam, schlug ihr aus einer verdeckten Stellung der feindlichen Artillerie ein mörderisches Feuer entgegen. Von dem dahinter liegenden Höhenrand warf sich eine Schützenlinie in den naheliegenden Waldparzellen unseren Truppen entgegen. Das 2. Bataillon nahm alsbald den Feuerkampf auf. Die 5. und 7. Kompanie stürmten das vom Feind besetzte Wäldchen, nahmen es im ersten Ansturm und machten viele Gefangene. Das 1. Bataillon musste auch auf ein vom Feind besetztes Waldstück vorgehen. Wir mussten zu diesem Zweck einen im Feld liegenden Talkessel passieren, worin das Schmelzwasser von den Höhen zusammengelaufen war, und wir konnten nur mühsam durch den Morast vorwärtskommen. Die feindlichen Batterien hatten uns bemerkt. Fast bei jedem Schritt, den wir machten, schlugen Granaten in unserer Nähe ein. Es war ein großes Glück für uns, dass der Boden so aufgeweicht war, denn viele Granaten sanken so tief ein, dass sie uns keinen Schaden mehr taten. Trotzdem wurden viele von uns durch das Granatfeuer verwundet. Auch ich wurde von einem Splitter getroffen, der mir das linke Ellenbogengelenk zersplitterte. Da ich bei der Verwundung umgefallen war, blieb ich liegen, weil ich dem Bataillon nicht mehr folgen konnte. Nach kurzer Zeit kam mein Freund Kaspar Baumann aus Düren, um zu sehen, wie es mit mir war. Er brachte mich in einen Chausseegraben, damit ich nicht mehr dem wütenden Granatfeuer ausgesetzt war. Dann kam auch mein Freund Matthias Rütten aus Orsbeck, um nach mir zu sehen. Er lief auf einen Arzt zu, der gerade auf das Schlachtfeld zuritt. Dieser befahl den beiden Kameraden, mich nach Savy zur Verbandsstation zu bringen. Ich wurde mit anderen Verwundeten auf ein Strohlager gebettet. Mehrere Ärzte hatten vollauf zu tun, Notverbände anzulegen. Jeden Augenblick brachten Krankenträger neue Verwundete herein. Das ganze Stroh war von Blut durchtränkt, und mancher Verwundete starb, ehe er die erste Hilfe erlangt hatte. Das Stöhnen und Wimmern war kaum anzuhören. Ich war froh, als wir gegen neun Uhr abends mit einer Wagenkolonne, die von Ulanen begleitet wurde, fortgebracht wurden. Gegen zwölf Uhr

nachts wurden wir in Paronne in einer Kaserne abgeladen und auf die nackten Fußbodendielen gelegt. Die Betten, die vorhanden waren, waren schon alle mit Verwundeten belegt. Am folgenden Tag, den 20. Januar, traf ich unseren Feldwebel Kratzich, der am 18. Januar verwundet worden war. Er sagte: „Sehen Sie zu, dass Sie bis unten auf den Hof kommen, denn wir fahren sogleich hier weg. Ich will sehen, dass Sie mit fortkommen.“ Ich benutzte diesen Wink und kam auch glücklich mit dem Verwundetentransport fort. Wir kamen gegen vier Uhr nachmittags auf einer Bahnstation an, wo wir auf offene Kohlewaggons verladen wurden. Der Zug brachte uns nach Amiens. Hier war das städtische Museum als Lazarett eingerichtet worden.

Abbildung 18: Städtisches Museum Amiens

Von Amiens kam ich mit einem Transport nach Reims. Als dort die Meldung eintraf, dass das Lazarett in Godesberg Verwundete aufnehmen könnte, bat ich den Arzt, auch mich dorthin zu schicken. In Godesberg lag ich bis August und wurde dann in die Klinik Bonn aufgenommen. Im Januar 1872 erhielt ich meine Entlassungspapiere als dauernd Ganzinvalide, gänzlich erwerbsunfähig und einfach verstümmelt.

Die Verluste unseres Regimentes Nr. 65 betrugen in dem Krieg 1870/71, wie festgestellt wurde, 29 Offiziere sowie 620 Unteroffiziere und Mannschaften.

-Ende-

Der Ortsverschönerungsverein Kempen bedankt sich für Ihr Interesse

Uniform- und Ausrüstungs-Stücke der Rheinischen Infanterie-Regimenter 1868

Zur Navigation springenZur Suche springen

Uniformstücke und Ausrüstung des Infanteristen (1868)

und ihre Merkmale

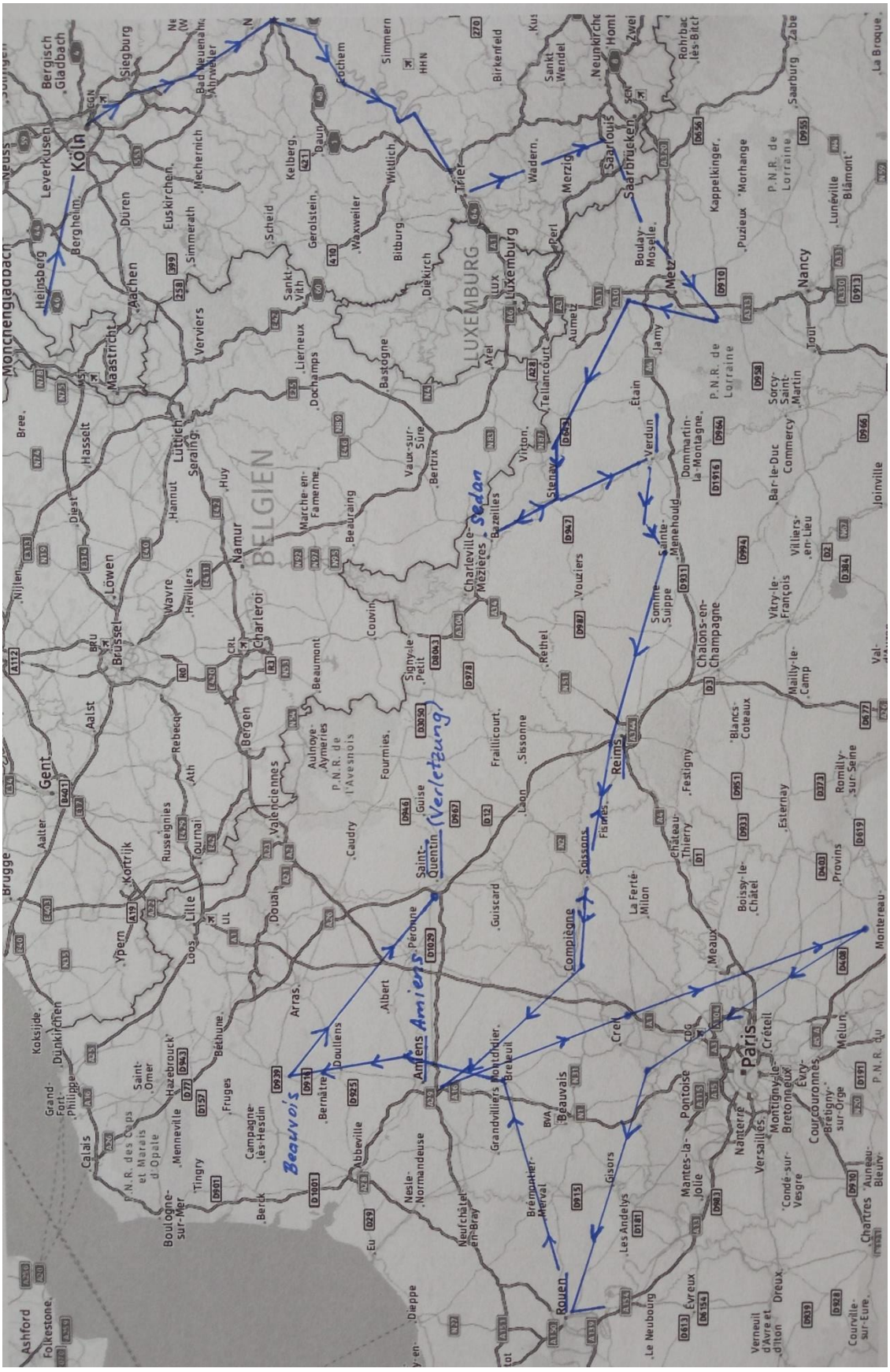
gültig für die Rheinischen Infanterie-Regimenter Nr. 25, 28, 29, 30, 65, 68, 69 und 70; sowie das Hohenzollersche Füsilier-Regiment Nr. 40.

A: Bekleidungsstücke		B: Ausrüstungsstücke			C: Signal-Instrumente
Groß-Montirungs-Stücke	**Klein-Montirungs-Stücke**				(bekam nicht jeder Soldat)
Mütze (Krätzchen) dunkelblaues Tuch; Besatz und Vorstoß um den Rand des Deckels mit Ponceaurotem Tuch Auf dem Besatz die preußische Kokarde in schwarz mit weißem Ring	**Stiefel** aus Leder 11-12" lange Schäfte und mit Absatzeisen	**Helm** schwarz lackiertes Leder, mit Vorder- und Hinterschirm preußische Kokarde messingne Beschläge Wappen-Adler mit dem Namenszug "F.R." Devisenband: " Mit Gott für König und Vaterland" messingne, flache Schuppenkette; Haarbüschel: schwarz (Spielleute: rot)	**Gewehrriemen** rotes Leder	Portatives Schanzzeug:	Bataillons-Tambousstock
Waffenrock dunkelblaues Tuch Knöpfe: Vorne 8 St.; auf jeder Achseln eine mit arabischer Ziffer für die Kompanie; auf den Ärmelpatten je 3 Stück; an den Taschenleisten je 3 Vorstoß vorne: ponceaurot Vorstoß an den Taschenleisten: ponceaurot Kragen: abgerundet, ponceaurot Ärmelaufschläge: ponceaurot, Brandenburgische	**Schuhe** aus Leder mit Absatzeisen	Tornister mit Zubehör	Mündungsdeckel	Feldbeil	Trommel mit Stöcken

Ärmelpatten: ponceaurot mit weißem Vorstoß Schulterklappen: hellblau mit roter Regimentsnummer					
Drillichjacke stehender, vorne abgerundeter Kragen 6 zinnerne Knöpfe	Halbsohlen	**Leibriemen mit Zubehör** weiß Füsiliere: schwarz messingnes Schloß mit neusilbernem Schild mit Krone und der Aufschrift "Gott mit uns"	**Kornkappe** für Gewehr M/41.	**Feldbeil-Futteral** schwarzes Leder	Trommelriemen
Halsbinde	Hemde	**Mantelriemen** weiß Füsiliere: schwarz	**Visirkappe** rotes Leder	Kreuzhacke	Trommelscheere
Hosen * Tuchhose (grau meliert; ponceaurote Seitennaht) * leinene Hose (weiß) * Unterhose		Brotbeutel	**Patronenbüchsen** 2 Stück aus Blech	**Kreuzhacken-Futteral** schwarzes Leder	trommelstocktasche
Mantel grau meliert; vorne 6 messigne Knöpfe ponceaurote Kragenpatten abgerundet dunkelblaue Schulterklappen mit hellblauem Vorstoß, roter Regimentsnummer und je einem messingnen Knopf		Feldflasche	**Reservetheilbüchse** aus Blech	Spaten	Kniefell
Handschuhe aus grau meliertem Stoff		**Säbeltroddel** Spielleute und Mannschaften: in den Farben der Kompanie	**Fettbüchse** aus Blech	**Spaten-Futteral** schwarzes Leder	Pfeife
Ohrenklappen aus grau meliertem Stoff und schwarzen Bändern		**Patronentasche** schwarz	**Kochgeschirr mit Zubehör** * Kochgeschirr * Kochgeschirr-Riemen aus schwarzem Leder		Signalhorn Signalhorn-Riemen

Quelle: Reglement über die Bekleidung und Ausrüstung der Truppen im Frieden vom 30.04.1868; Preußisches Kriegsministerium

Der Weg von Gerhard Jakobs *(Abbildung 19)*



Quellenangaben:

Abbildung 1: https://www.tim-online.nrw.de/tim-online2/

Abbildung 2: https://www.tim-online.nrw.de/tim-online2/

Abbildung 3: https://www.tim-online.nrw.de/tim-online2/

Abbildung 4: preußischhttps://www.bing.com/images/search?view=detailV2&ccid=HAF3yKnp&id=6DF11E1863E335EDEBF6BF69E219B9D938E4A0F2&thid=OIP.HAF3yKnpNf7rMB61Q9-yDQHaE5&mediaurl=https%3a%2f%2fi.pinimg.com%2foriginals%2f56%2f9d%2f40%2f569d40efb4bc632c08c991c9ac4d09fe.jpg&cdnurl=https%3a%2f%2fth.bing.com%2fth%2fid%2fR.1c0177c8a9e935feeb301eb543dfb20d%3frik%3d8qDkONm5GeJpvw%26pid%3dImgRaw%26r%3d0&exph=1477&expw=2230&q=preu%c3%9fische+uniformen&simid=608021924995336412&FORM=IRPRST&ck=850BB287FC1CCED3986C010399FD5FDA&selectedIndex=29&itb=0&qpvt=preu%c3%9fische+uniformen&ajaxhist=0&ajaxserp=0e uniformen - Suchen Bilder (bing.com)

Abbildung 5: https://www.bing.com/images/search?view=detailV2&ccid=FwXsJIRB&id=858274D07814ED4D3A5547D8A4BAE5233B92E65E&thid=OIP.FwXsJIRB2vJkM_v7RmnolAHaFj&mediaurl=https%3A%2F%2Fth.bing.com%2Fth%2Fid%2FR.1705ec248441daf26433fbfb4669e894%3Frik%3DXuaSOyPluqTYRw%26riu%3Dhttp%253a%252f%252fwww.festungsbauten.de%252fD%252fphoto%252fDiedenhofen01.jpg%26ehk%3DP7nEwCgEwcQAZZwp0%252fhPE6FvaV20mbQK0FxZZSZ0cik%253d%26risl%3D%26pid%3DImgRaw%26r%3D0&exph=600&expw=800&q=Festung+diedenhofen&simid=608002786629481534&form=IRPRST&ck=06F564A71375AE3B93C42B0F98D073DE&selectedindex=6&itb=0&ajaxhist=0&ajaxserp=0&vt=0&sim=11

Abbildung 6: https://www.bing.com/images/search?view=detailV2&ccid=%2B%2BVPPD72&id=038883375BA45C7FB2806A5FF09E89F726971AB2&thid=OIP.--VPPD72iPGsYvuwz-8WzAAAAA&mediaurl=https%3A%2F%2Fajks.sportsregions.fr%2Fmub-300-190-ffffff%2F241%2Fpartenaire%2F558c2a2cc81ee_koenigsmacker-logo.png&cdnurl=https%3A%2F%2Fth.bing.com%2Fth%2Fid%2FR.fbe54f3c3ef688f1ac62fbb0cfef16cc%3Frik%3DshqXJveJnvBfag%26pid%3DImgRaw%26r%3D0&exph=190&expw=300&q=koenigsmakker&simid=608002000658705840&form=IRPRST&ck=96E9883D72972B2F10EA3F8658A88D62&selectedindex=0&itb=1&ajaxhist=0&ajaxserp=0&pivotparams=insightsToken%3Dccid_Uas5Esj2*cp_EBCB3DBC5024B0F01B1754A0DD465650*mid_D02B419CFC16756C2DD0B5ACC9B4AB2AC95EAB03*simid_608017552744142359*thid_OIP.Uas5Esj20dUBGheqCQvCQQHaBv&vt=0&sim=11&iss=VSI&ajaxhist=0&ajaxserp=0

Abbildung 7: https://www.bing.com/images/search?view=detailV2&ccid=kXHso2Ti&id=51ACD948B16FAB00C73EFE29D795DB30817D6AD3&thid=OIP.kXHso2Ti2ttGKil3rfa32QHaE6&mediaurl=https%3A%2F%2Fmedia-cdn.tripadvisor.com%2Fmedia%2Fphoto-s%2F06%2Fec%2Ffd%2F46%2Fcitadelle-de-montmedy.jpg&cdnurl=https%3A%2F%2Fth.bing.com%2Fth%2Fid%2FR.9171eca364e2dadb462a2977adf6b7d9%3Frik%3D02p9gTDbldcp%252fg%26pid%3DImgRaw%26r%3D0&exph=365&expw=550&q=festung+montmedy&simid=608006866844656751&form=IRPRST&ck=6530F5E4E78004532C6A46D7F9F712E9&selectedindex=120&itb=0&ajaxhist=0&ajaxserp=0&vt=0&sim=11

Abbildung 8: ttps://www.auxpaysdemesancetres.com/medias/album/stenay-meuse-la-rue-des-orfevres-cpa.jpg

Abbildung 9: https://www.bing.com/images/search?view=detailV2&ccid=w7zmt2b9&id=B625920D0062B0DB3A9920C96298CBAD5CB7B5CB&thid=OIP.w7zmt2b9tnUqbqxtSlo2kwHaEg&mediaurl=https%3a%2f%2fwww.life-der.com%2fwp-content%2fuploads%2f2019%2f11%2f1280px-Carl_Steffeck-Reille1884Ruhmeshalle-1-1-1068x651.jpg&cdnurl=https%3a%2f%2fth.bing.com%2fth%2fid%2fR.c3bce6b766fdb6752a6eac6d4a5a3693%3frik%3dy7W3XK3LmGLJIA%26pid%3dImgRaw%26r%3d0&exph=651&expw=1068&q=schlacht+um+sedan&simid=608003022847826248&FORM=IRPRST&ck=76F8C8909D27EC4ECCFE4090E8CAE59D&selectedIndex=7&itb=0&ajaxhist=0&ajaxserp=0

Abbildung 10: https://www.bing.com/images/search?view=detailV2&ccid=TxLbDyex&id=4A2C695DF093D8B31C87A821CD927F8327505841&thid=OIP.TxLbDyexSNJSb2teUpuHHwAAAA&mediaurl=https%3A%2F%2Fi.pinimg.com%2F474x%2Fb1%2F03%2F6a%2Fb1036aad21d430777c2c2bda265fee38--axis-powers-military-

art.jpg&cdnurl=https%3A%2F%2Fth.bing.com%2Fth%2Fid%2FR.4f12db0f27b148d2526f6b5e529b871f%3Frik%3DQVhQJ4N%252fks0hqA%26pid%3DImgRaw%26r%3D0&exph=474&expw=474&q=verdun+historische+karten+1870&simid=608018291442324734&form=IRPRST&ck=ABD6553905AF9FFFB01FAAE66C90BE20&selectedindex=7&itb=0&ajaxhist=0&ajaxserp=0&pivotparams=insightsToken%3Dccid_RLvQKw6R*cp_50FC17A2A0A811275BC05A9FE112557D*mid_EAADACF58829C1E6E810AD0360D1F906C6D83671*simid_608056065698434341*thid_OIP.RLvQKw6R8qQfmfGl!_Dq9OgHaHP&vt=0&sim=11&iss=VSI&ajaxhist=0&ajaxserp=0

Abbildung 11: https://en.geneanet.org/public/img/gallery/pictures/cartes_postales/b7/7757786/large.jpg

Abbildung 12: https://www.bing.com/images/search?view=detailV2&ccid=KBfTnA6T&id=1A9F8AC74577088E4C8A8C55DC573EB1101CD64B&thid=OIP.KBfTnA6T6MLdbj7JDRUz9AHaE8&mediaurl=https%3a%2f%2fwww.reisdit.no%2fwp-content%2fuploads%2f2012%2f10%2famiens-katedral-by-nord-frankrike-cathedrale-1200x800.jpg&cdnurl=https%3a%2f%2fth.bing.com%2fth%2fid%2fR.2817d39c0e93e8c2dd6e3ec90d1533f4%3frik%3dS9YcELE%252bV9xVjA%26pid%3dImgRaw%26r%3d0&exph=800&expw=1200&q=amiens+frankreich&simid=608045448573712478&FORM=IRPRST&ck=D661A7075224095A253E8FD991D60A91&selectedIndex=9&itb=0&ajaxhist=0&ajaxserp=0

Abbildung 13: https://www.alibabuy.com/photos/guides/villes/11482/d113944a8958691b04887fb02d892a83.JPG

Abbildung 14: https://www.bing.com/images/search?view=detailV2&ccid=FUwoVLQT&id=F1F35D043444AED7607B492C62CF0FAB72F9F54B&thid=OIP.FUwoVLQTi8pz6VSYC9qQKQAAAA&mediaurl=https%3a%2f%2ft1.thpservices.com%2ffotos%2fthum400%2f027%2f289%2fdae-11067806.jpg&cdnurl=https%3a%2f%2fth.bing.com%2fth%2fid%2fR.154c2854b4138bca73e954980bda9029%3frik%3dS%252fX5cqsPz2IsSQ%26pid%3dImgRaw%26r%3d0&exph=280&expw=400&q=battle+of+bapaume&simid=608010573405249557&FORM=IRPRST&ck=5F66CDFA2F546AEFD727FA8E38E3AF4E&selectedIndex=6&itb=0&ajaxhist=0&ajaxserp=0

Abbildung 15: https://i.pinimg.com/originals/2d/2b/00/2d2b000d5189dd95d1ebebce39053d79.jpg

Abbildung 16: https://www.bing.com/images/search?view=detailV2&ccid=NQQhJcom&id=F571064B7547D56891A07BBD2F5EDC363C34002B&thid=OIP.NQQhJcomDCA96ON83KRhBQHaFM&mediaurl=https%3a%2f%2fpictures.abebooks.com%2fBACKOBEY%2f22400836895.jpg&cdnurl=https%3a%2f%2fth.bing.com%2fth%2fid%2fR.35042125ca260c203de8e37cdca46105%3frik%3dKwA0PDbcXi%252b9ew%26pid%3dImgRaw%26r%3d0&exph=1500&expw=2141&q=schlacht+bei+st.+quentin&simid=608008254118369078&FORM=IRPRST&ck=9E44314A8E3500AC08F4CBBC51B242E6&selectedIndex=4&itb=0&ajaxhist=0&ajaxserp=0

Abbildung 17: https://www.bing.com/images/search?view=detailV2&ccid=hF%2BVJrcH&id=E22DC5BC794D7ABB54D4BBAECA149A59206C4B88&thid=OIP.hF-VJrcHidTgVEDdLuyQ4wHaKo&mediaurl=https%3A%2F%2Fth.bing.com%2Fth%2Fid%2FR.845f9526b70789d4e05440dd2eec90e3%3Frik%3DiEtsIFmaFMquuw%26riu%3Dhttp%253a%252f%252fwww.verlag-rockstuhl.de%252fWebRoot%252fStore20%252fShops%252f63713257%252f503B%252fB7D7%252f7D20%252f0A83%252f18FD%252fC0A8%252f2936%252f1A31%252f9783867770835.PT04.jpg%26ehk%3DFWJ4i9KyHQcB9cwGtp93X1ZLpX8tzZM2w1AoO%252bKQC6Q%253d%26risl%3D%26pid%3DImgRaw%26r%3D0&exph=1723&expw=1200&q=schlacht+bei+st.+quentin&simid=607990043468181186&form=IRPRST&ck=973B800504D54F7A1D0E25EC1E5EB30B&selectedindex=15&itb=0&ajaxhist=0&ajaxserp=0&vt=0&sim=11

Abbildung 18: https://www.bing.com/images/search?view=detailV2&ccid=WaLaK6Ni&id=9261011D8302DC12EC330B17B2C9F1EFD38C6FA7&thid=OIP.WaLaK6Nig9Yi8QuGsS9wKAHaFj&mediaurl=https%3a%2f%2fagendaculturel.emstorage.fr%2fmusee-de-picardie-musee-des-beaux-arts-d-20200903151522.jpg&cdnurl=https%3a%2f%2fth.bing.com%2fth%2fid%2fR.59a2da2ba36283d622f10b86b12f7028%3frik%3dp2%252bM0%252b%252fxybIXCw%26pid%3dImgRaw%26r%3d0&exph=750&expw=1000&q=st%c3%a4stische+Museum+Amiens&simid=608015400947514088&FORM=IRPRST&ck=99ACE5D8B80D00FCF7A011FCF20EA12B&selectedIndex=10&itb=0&ajaxhist=0&ajaxserp=0

Abbildung 19: https://www.falk.de/?mz=7&mp=49.33236_5.22388